



Einige Fragen
über
das Wunderbare
in den
Seelen der Thiere
in einer
Gesellschaft guter Freunde
beantwortet.



Leipzig
bey Bernhard Christoph Breitkopf.

1 7 4 5.



Einige Proben

das Hundepaar

in den

Sechsten Jahre

in der

Erkennung unter Strafe

beantwortet



Verlag

der Buchhandlung Gleditsch, Berlin





Vorbericht.



ie Hoffnung, mit welcher die Gesellschaft ihre Abhandlung von dem Wunderbaren in den Seelen der Thiere vor einem Jahre beschloffen, ist theils durch den Abgang derselben, theils durch die vernünftigen Urtheile darüber, dergestalt bestärket worden, daß die Mitglieder sich mit desto größerm Vergnügen bemühet, einige Fragen zu beantworten, welche bey Erwägung der merkwürdigen Eigenschaften der Seelen einiger Thiere können vorgebracht werden. Die Gründe, aus welchen sie ihre Erklärungen herzuleiten gesucht, bestehen in zween Hauptsäzen, davon der eine denjenigen Theil, welcher in dem Körper einer Seele zu ihrer Wohnung dienet; der andere aber die Kraft betrifft, wodurch eine Seele von dem Körper unterschieden ist. Dasjenige, was sie die eigentliche Wohnung einer Seele nennen, hieß bey den Aristotelicis sensorium commune. Ari-

stoteles beschreibet dasselbe in seinem Buche
περὶ νεότητος καὶ γήρας als denjenigen
Theil des Körpers, in welchem die Bewe-
gungen der fünf sinnlichen Gliedmaßen zu-
sammen kommen, und die Seele ihren Sitz
hat. Wo aber dieser Theil in den thierischen
und menschlichen Körpern seyn mag, dar-
über ist unter den Weltweisen viel gestrit-
ten worden. Die verschiedenen Meynun-
gen, welche darüber entstanden sind, hat der
Herr Doctor und Professor Medicinā in
Wittenberg, Herr George August Lang-
guth, in einer öffentlichen Disputation, un-
ter dem Titel: Communis Sensorii Histo-
ria, in Leipzig ausgeführet. Die Gesellschaft
hat sich in diesen Streit nicht einlassen wol-
len, sondern zu dem, was sie zu erklären su-
chet, hinlänglich zu seyn erachtet, daß sie
einige Eigenschaften beschrieben, welche
man, in Betrachtung gewisser Beschaffen-
heiten und Handlungen der Seele, ihrer ei-
gentlichen Wohnung beylegen kann.

Leipzig im Brachmonate

1745.

Joh. Heinrich Winkler,

der griechisch. u. latein. Sprache
Professor.



Eingang

von

Daniel Herrmann Richtern,

aus Dankig.

Magnifice Academiae Rector,

Hochwohlgebohrne,

Hoch- und Wohledle,

Allerseits Hochzuehrende Herren,

Es wird beynahe ein Jahr seyn, da wir in Gegenwart vieler Liebhaber der Weltweisheit das Wunderbare in den Seelen der Thiere beschrieben. Wir erzählten damals einige merkwürdige Exempel von Thieren, deren Seelen ein vortreffliches Gedächtniß gehabt. Wir zeigten, wie einige besonders gelehrig wären. Wir redeten von dem
Witze,

Eingang.

Witze, der Klugheit und der List einiger Thiere, in ihrer Erhaltung. Wir betrachteten ihr geselliges Leben. Wir bewunderten die Vorsorge einiger Thiere, die sie für ihre Jungen haben. Wir zeigten, wie einige mit ausnehmender Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Aeltern und Wohlthäter erfüllet wären. Wir beschriebem die Vorsicht, womit einige ihre Eyer verwahren. Wir machten eine Erzählung von den geometrischen Ideen, nach welchen einige Thiere arbeiten. Wir wiesen die Subtilität der sinnlichen Ideen, in welcher einige uns Menschen übertreffen. Zuletzt richteten wir unsere Gedanken auf die Veränderung des innerlichen Zustandes in den Seelen gewisser Thiere. Alle diese Eigenschaften der thierischen Seelen scheinen uns desto wunderbarer zu seyn, je weniger es begreiflich zu seyn scheint, wie sie den Thieren zukommen können, da dieselben keine Menschen sind. Allein ist uns die Möglichkeit, wie die menschliche Seele derselben fähig sey, bekannter? Wären wir vortrefflichere Geschöpfe als wir wirklich sind; und betrachteten

Eingang.

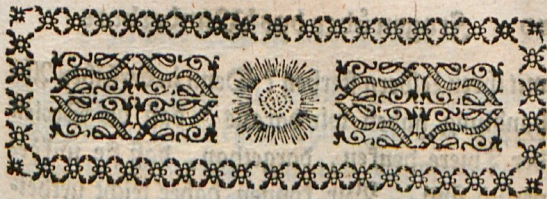
teten alsdenn die Kräfte der menschlichen Seelen: so würde bey uns über dieselben eine eben so starke Verwunderung entstehen, als jeho bey uns herrschet, wenn wir von den herrlichen Eigenschaften einiger thierischen Seelen hören. Wir versprachen vor dem Jahre, einige Fragen darüber zu beantworten. Unser Versprechen soll an jeho erfüllet werden. Wir hoffen in dem, was die Menschen in Betrachtung der Eigenschaften ihrer Seelen bey sich wahrnehmen, eine Erklärung derjenigen zu finden, die wir in den Seelen der Thiere bewundert haben. Ein jeder wird zugeben müssen, daß die Seelen der Thiere zu eben der Gattung gehören, unter welche die Seelen der Menschen zu rechnen sind. Denn wohnen sie nicht in organischen Körpern, wie die menschlichen? Schlafen und wachen sie nicht, wie unsere Seelen? Haben ihre Körper nicht eben solche sinnliche Gliedmaßen, wie wir? Vereingensich nicht die Empfindungsnerven im Kopfe auf eben die Weise mit einander, wie bey uns Menschen? Sollten demnach die Wirkungen ihrer Seelen mit den

Eingang.

Wirkungen der menschlichen nicht eine gewisse Aehnlichkeit haben? Denn wer wollte sich einbilden, daß zwey Dinge von einerley Gattung so wirken sollten, wie Dinge von verschiedener Art? Wollten wir aber die Wirkungen der menschlichen Seelen erklären: so kömmt es theils auf die Betrachtung des Ortes an, welcher einer Seele zur eigentlichen Wohnung gegeben worden; theils aber auch auf die Betrachtung der Kraft zu empfinden und zu denken, die einer Seele eigen thümlich ist. Auf diese zwey Dinge haben wir also auch beyden thierischen Seelen zu sehen. Gelangen wir hierinnen zu einer deutlichen Erkenntniß: so werden sich die wunderbaren Eigenschaften der thierischen Seelen verständlich und wahrscheinlich erklären lassen.



Die



Die
eigentliche Wohnung der
thierischen Seelen,

von

M. Martin Gottlieb Pauli.

Hochzuehrende Herren,

Wenn wir das Wunderbare der thierischen Seelen auf eine deutliche und wahrscheinliche Art erklären wollen: so haben wir vor allen Dingen in ihren Körpern denjenigen Theil zu beschreiben, welchen man für die ordentliche Wohnung der Seelen zu halten hat. Es scheint dieses freylich etwas schweres zu seyn, wenn wir uns dessen erinnern, was wir von den thierischen Seelen bejahet, da wir die Frage erörtert: ob sie

A 5

mit

10 Fragen über das Wunderbare

mit ihren Leibern sterben? Denn in derselben Abhandlung haben wir daraus, daß die Seelen der Thiere denken, dargethan, daß sie unkörperlich sind. Wir können daher leicht urtheilen, wie klein derjenige Ort seyn mag, den eine Seele einnimmt. Wie schwer ist es nicht, den wahren Ort zu sehen, wo gewisse Schnecken ihre Augen haben? In einigen Wasser-
 spinnen, welche röthlich aussehen, hat man zur Zeit durch kein Vergrößerungsglas ein Auge entdecken können, und gleichwohl sind wir aus ihren Bewegungen sattsam versichert, daß sie mit diesen Werkzeugen begabt sind. Wie sollte man also wohl im Stande seyn, den Ort einer Seele zu finden? Ein Körper mag noch so klein seyn: so ist er doch aus einigen Theilen zusammengesetzt. Eine Seele hingegen ist so unkörperlich, daß sie nicht einmal aus zweien Theilen bestehet. Der Ort, den sie also einnimmt, kann nichts anders, als ein untheilbarer Punct seyn. Wo soll man diesen in einem thierischen Körper suchen, da zur Zeit noch keine Vergrößerungsgläser und Instrumente sind erfunden worden, wodurch man die Gliedmaßen der Thiere in ihre kleinsten Theile auflösen könnte. Allein ist es uns gleich nicht möglich,
 den=

denjenigen Punct zu sehen und anzuzeigen, welchen die Seele eines Thieres in dem Körper hat: so erhellet doch aus den Empfindungen, aus den sinnlichen Gliedmaßen, und aus denen Bewegungen, welche Menschen und Thiere mit einander gemein haben, daß in ihren Körpern ein gewisser Theil seyn muß, mit welchem die Seele zunächst vereiniget ist. Und diesen nennen wir die eigentliche Wohnung einer Seele. Wie nun dieselbe beschaffen seyn mag, das lässet sich aus Betrachtung folgender Dinge erkennen.

Die Körper der Menschen sowohl als der Thiere sind mit einer gewissen Anzahl sinnlicher Gliedmaßen begabt, deren wir insgemein fünf zählen. In diesen sinnlichen Gliedmaßen gehen gewisse Veränderungen vor, welche die Seele empfindet, so bald sie geschehen. Es kann aber in denselben keine Veränderung ohne eine Bewegung vor sich gehen. Wir mögen nun sehen, oder hören, oder riechen, oder schmecken, oder fühlen: so geschiehet alles dieses, wenn die Gliedmaßen dieser Sinne von Sachen, die außer uns sind, in Bewegung gesetzt werden. Unsere Seele kann demnach nicht anders empfinden, als wenn in den sinnlichen Gliedmaßen

12 Fragen über das Wunderbare

sen unsers Körpers eine Bewegung gemacht wird. Was ist aber wohl dasjenige, was in einem sinnlichen Gliedmaße dergestalt bewegt wird, daß die Seele davon eine Empfindung hat? Die Seele ist ein einfaches Wesen, und der Ort, welchen sie einnimmt, ein bloßer Punct. Sie kann demnach unmöglich die Bewegungen, welche in den äussern Theilen der sinnlichen Gliedmaßen entstehen, unmittelbar empfinden. Wir wissen aus der Zergliederungskunst, daß jedes sinnliche Werkzeug seine eigene und besondere Nerven hat, welche alle in einem gewissen Orte des Gehirnes vereiniget sind. Durch Hülfe dieser Nerven empfindet also die Seele. Und wenn auf einmal fünf verschiedene Nerven in den fünf sinnlichen Gliedmaßen gerührt werden: so hat auch die Seele auf einmal fünf verschiedene Empfindungen. Es mag nun also entweder der Ort, in welchem die fünferley Nerven zusammen kommen, die eigentliche Wohnung der Seele seyn, oder es mag dieselbe in einem andern Theile bestehen: so ist doch so viel gewiß, daß die Bewegungen, welche in den Nerven gemacht werden, bis in die Wohnung der Seele müssen fortgepflanzt werden. Dieses ist also die erste Beschaffenheit der Wohnung einer Seele. Es

Es kann aber in keinem Nerven eine Bewegung gemacht werden, da nicht zugleich eine gewisse Figur in denselben eingedrückt würde. Ich sehe, zum Exempel, auf einem Tische Feder, Papier, Tintenfaß und Bücher liegen. Von diesen vier verschiedenen Sachen werden in den Augennerven vier verschiedene Bilder eingedrückt. Wenn dieses nicht geschähe, wenn diese Figuren nicht deutlich und ordentlich wären, und eben die Verhältniß unter einander hätten, welche unter den gesehenen Sachen selbst sind: wie wollte die Seele von diesen Sachen etwas empfinden? Wie wollte meine Seele durch das Gefühle empfinden, ob eine Sache hart oder weich, ob sie naß oder trocken, ob sie warm oder kalt sey, wenn in die Nerven der Haut von der Härte, von der Nässe, von dem Trocknen, von der Wärme und Kälte keine gewisse Figuren eingedrückt würden? Wie wollte die Seele Urtheilen, ob eine Sache süße oder sauer oder bitter schmecke, wenn die Nerven der Zunge nicht so gerühret würden, daß in ihrem Theile eine gewisse Veränderung und Figur entstünde? Und so verhält es sich mit allen unsern sinnlichen Gliedmaßen. Wir würden durch dieselben nichts empfinden, wenn nicht

14 Fragen über das Wunderbare

nicht von denen Sachen, die unsre Seele empfindet, die Theile der Nerven so gedrückt würden, daß die gemachten Eindrücke mit der Figur der stossenden Körper eine gewisse Aehnlichkeit erhielten. Weil dieses durch die Bewegung geschiehet, welche sich durch die Nerven bis in die eigentliche Wohnung der Seele fortpflanzet: so ist leicht zu erachten, daß auch die Bilder, welche den Figuren der Sachen ähnlich sind, in diese Wohnung gebracht werden. Dieses ist die andere Beschaffenheit der eigentlichen Wohnung der Seele.

Es scheint freylich etwas unbegreifliches zu seyn, daß eine Figur, die in dem äussern Theile eines Nerven ihren Anfang nimmt, durch die ganze Länge desselben bewegt werden soll. Man muß aber erwegen, daß die Theile in der Länge des Nervens dergestalt zusammenhängen, daß keiner bewegt werden kann, der nicht zugleich den nächsten anliegenden bewege. Exempel davon finden wir in flüssigen und festen Körpern. Man darf das Wasser in einem Gefässe nur in einem Puncte berühren: so wird die ganze Fläche bewegt. Wenn einer an dem Ende eines langen Zimmerbollens mit dem Finger krauset: so kann der andere diese Bewegung deutlich

deutlich hören, wenn er das Ohr an das andre Ende legt. Das Ohr empfindet solches den Augenblick, da der andere mit dem Finger zu reiben anfängt. Pflanzt sich nun dieses Reiben durch einen langen Zimmerbollen so geschwinde fort: warum wollten wir zweifeln, ob auch eine in den Nerven erregte Bewegung könnte fortgebracht werden? Wie der erste Theil einer Linie beweget wird: so bewegt sich auch der nächste, von welchem er die Bewegung empfängt. Wer wollte demnach zweifeln, daß nicht die letzten Theile eines Nerven eben so bewegt werden sollten, als die ersten bewegt werden? Man halte an das eine Ende eines Zimmerbollens, oder eisernen Stabes das Ohr, und lasse eine andere Person an dem andern Ende mit einem Triangel dermassen anstoßen, daß alle drey Seiten zugleich die Fläche rühren: so wird das Ohr solche Bewegung erhalten, mit welcher es zugleich die Figur eines Triangels wahrnimmt. Ist der Triangel, von welchem die Bewegung gemacht wird, gleichseitig: so empfindet das Ohr einen gleichseitigen Triangel. Ist der Triangel rechtwinklicht: so empfindet die Seele durch das Ohr einen rechtwinklichten. Die Figuren, welche auf der Fläche eines Nerven

ent-

16 Fragen über das Wunderbare

entstehen, werden demnach bis in die Wohnung der Seele fortgepflanzt. Da wir nun fünferley vrrschiedene sinnliche Gliedmaßen haben, und in jeglichem ganz unterschiedene Figuren gebildet werden: so ist dieses die dritte Eigenschaft der Wohnung der Seele, daß sie fünferley Arten von Figuren in sich bilden lässet. Wir müssen uns freylich wundern, daß in einem kleinen und unsichtbaren Körperchen so viel verschiedene Figuren sollen gebildet werden, ohne daß sie sich mit einander vermengen. Wenn ich auf einem Tische Bücher, Feder, Papier und Tintenfaß sehe: so sollen alle diese Dinge in der Wohnung der Seelen zugleich abgebildet werden. Ich schlage ein Buch davon auf, und sehe eine ganze Seite von Buchstaben. In der Wohnung meiner Seelen sollen demnach von allen Buchstaben derselben auf einmal verschiedene Bilder gemacht werden, ohne daß eine Verwirrung entstehet. Noch mehr. Ich übersehe bey einem hellen Abende mit meinem Auge den vierten Theil des Himmels. Von den Sternen desselben bilden sich in dem Auge Figuren. Und diese sollen allesammt in eben dem Verhältnisse, welches die Sterne unter einander haben, durch die Nerven bis in die Woh-

Woh-

Wohnung der Seele gebracht werden. Ich höre mit meinem Ohre eine Menge von mehr als tausend unterschiedenen Tönen. Von jedem soll in der Wohnung der Seele ein besonderer Eindruck gemacht werden. Dieses alles muß uns freylich unbegreiflich vorkommen, weil es schwer ist, ein Exempel einer Sache vor Augen zu legen, in welcher man dergleichen Bilder in so großer Menge unterscheiden könnte. Wenn wir aber bedenken, daß die Seele nicht anders empfinden kann, als indem ihre Wohnung von den Nerven bewegt wird: so kann man an der Wahrheit der Sache nicht zweifeln. Wir werden von derselben desto mehr versichert, je mehr wir Werkzeuge wahrnehmen, welche darinnen, daß sie, ihres kleinen Raumes ungeachtet, dennoch auf einmal unzählige Figuren fassen, der Wohnung der Seele sehr ähnlich sind. Man betrachte das neßförmige Häutchen eines Auges, welches aus dem Kopfe eines todten Menschen oder Thieres genommen wird. Wie klein ist nicht dieses Häutchen? Wie zart ist nicht sein ganzes Gewebe? Schneidet man aber in dem hintern Theile des Auges so viel weg, daß man das Häutchen sehen kann; und hält das vordere Theil des Auges gegen Wälder und Wie-

B

sen:

18 Fragen über das Wunderbare

sen: so erblickt man auf diesem subtilen Netzen die Bilder vieler tausend Blumen, Bäume und Aeste. Das Auge einer Fliege ist aus etlichen tausend einzelnen Augen zusammen gesetzt, welche so klein sind, daß man sie nur durch Vergrößerungsgläser erkennen kann. Gleichwohl aber bildet sich in einem jeglichen Auge alles ab, was um dasselbe ist, und ihm seine Lichtstrahlen mittheilet. Es ist jegliches einem Spiegel gleich, welcher die umstehenden Sachen unserm Auge darstellt. Die Bilder der Sachen erscheinen in demselben ungemein klein, geben aber alle Theile der Thürme und Häuser, von welchen Lichtstrahlen hineinfallen, mit einem deutlichen Unterscheide zu erkennen, wenn man das Microscopium auf ein so kleines Auge richtet. Man sagt daher nichts unwahrscheinliches, wenn man den eigentlichen Wohnungen der thierischen Seelen diese Eigenschaft beylegt, daß so viel Arten körperlicher Bilder in sie eingedrückt werden, als Arten der sinnlichen Gliedmaßen sind, worein die körperlichen Dinge wirken. Ein Hund kennet seinen Herrn unter einer Menge von mehr als tausend Personen. Alle diese Leute, unter welchen der Herr des Hundes stehet, machen in seinem Auge ein Bild von ihrem

ihrem Körper. Diese Bilder werden durch die Nerven bis zu der Wohnung der Seele gebracht. Müssen sie also in derselben nicht alle von einander unterschieden seyn? Wie wolle sonst der Hund das Bild seines Herrn von allen andern unterscheiden? Der Hund ist vermögend seinen Herrn auszuspuhren, wenn er ihn verlohren hat. Muß er also nicht die subtilen Dünste, welche von seines Herrn Füßen zurückgeblieben, durch den Geruch unterscheiden? Sollten demnach nicht auch die Bilder, welche von den subtilen Dünsten bis in die Wohnung der Seele gebracht worden, von einander unterschieden seyn?

Wir haben noch eine Eigenschaft der Seelenwohnung zu erklären. Wenn die Seele in den Theilen ihres Körpers eine willkührliche Bewegung verlangt: so werden die körperlichen Bilder ihrer Wohnung zuerst bewegt. Es läffet sich dieses leicht begreifen, wenn man nur so viel erwegt, daß die Seele von denen Bewegungen, zu welchen sie ihren Körper antreibt, eine sinnliche Idee hat, und daß die Muskeln, als die eigentlichen Werkzeuge der Bewegung mit dem Gehirne, wo sich die Empfindungs-

20 Fragen über das Wunderbare

bungsnerven vereinigen, in einer genauen Verbindung stehen. Man kann also dieses für wahr annehmen, daß die körperlichen Bilder in der Seelenwohnung zuerst beweget werden, wenn auf das Verlangen der Seelen in ihrem Körper eine Bewegung entstehen soll. Dergestalt sind die Bewegungen, welche in den Theilen der Seelenwohnung zuerst entstehen, das Mittel, wodurch den übrigen Theilen des Körpers eine gewisse Bewegung mitgetheilet wird. Leugnete man aber, daß die körperlichen Bilder zuerst beweget würden: so liesse sich auf keine verständliche Art zeigen, wie die Muskeln sollten bewegt werden, wenn diejenigen Theile, welche der Seelen am nächsten sind, in Ruhe blieben.



Die

Die Kraft der thierischen Seelen.

Nachdem uns die Eigenschaften beschrieben worden, welche sich von dem Aufenthalte und eigentlichem Sitze der thierischen Seelen in ihren Körpern, gedenken lassen: so müssen wir auch dasjenige betrachten, was den Seelen eigenthümlich ist, und sie von dem Körper unterscheidet. Die Seelen der Thiere besitzen die Kraft, die in ihrer eigentlichen Wohnung befindlichen Bilder sich vorzustellen, und von einander zu unterscheiden.

Man wird mir in diesem Satze leicht Beyfall geben, wenn man nur die Kraft zu empfinden betrachtet. Die Seele kann nicht anders empfinden, als durch die Bewegungen, welche in den sinnlichen Gliedmaßen erregt werden. Wir wissen aber gar wohl, daß sich diese Bewegungen bis in die eigentliche Wohnung der Seele fortpflanzen. Wenn sie

22 Fragen über das Wunderbare

also im Empfinden die körperlichen Dinge von einander unterscheidet : so geschiehet solches dadurch, daß sie sich die verschiedenen Bilder vorstelllet, die ihre Wohnung aus den Gliedmaßen der Sinne empfangen hat.

Wir wollen die Sache durch ein Exempel eines Auges erläutern, welches die alte Stadt Babylon betrachtet hat. Dieselbe war nach der Erzählung des Herobotus auf einer großen Ebene in das Gevierte gebauet, und hatte 480. Feldweges im Umfange. Um sie war ein tiefer und breiter Wassergraben nebst einer Mauer, welche 50. Ellen dicke, und 200. Ellen hoch war, geführt. Die Einfassung des Grabens war aus lauter Backsteinen bereitet. Auf der Mauer waren links und rechts Häuser eines Stockwerks hoch einander gegen über gebauet, zwischen welchen ein so großer Raum war, daß ein 4. spänniger Wagen bequem dazwischen umkehren konnte. In der Mauer rings herum stunden 100. Thor von Erz. Durch die Stadt floß der Euphrat, ein großer, tiefer und geschwinder Strom, der sich in das rothe Meer ergeußt. Die Stadt war voll Häuser von 3. bis 4. Stockwerken, und der Länge und Quere nach in Gassen vertheilet, welche sich bis an
den

den Fluß erstreckten. In der einen Gegend der Stadt war die königliche Burg von einer andern großen Mauer umschlossen. In der andern Gegend stand der Tempel des Belus, der in das Gevierte gebauet war, und eiserne Thore, und einen Umfang von zweien Feldweges hatte. Mitten im Tempel stand ein fester und dichter Thurm, eines Feldweges breit und hoch. Auf diesem stand ein anderer, auf dem andern der dritte, und s. w. daß in allem 8. Thürme übereinander waren. Auswendig am Thurme waren Stiegen nach Art der Wendeltreppen gemacht, auf welchen man auf alle Thürme steigen konnte. Auf den Stiegen waren hin und wieder Sitze, auf welchen man ruhen konnte. Auf dem höchsten Thurme stand ein prächtiges Bette, und ein goldner Tisch; wohnte aber niemand daselbst, als eine einzige Priesterin, die mit keiner Mannsperson einigen Umgang haben durfte. Ferner war in dem Tempel ein Heiligthum, in welchem eine große und goldne Säule des Jupiters, nebst einem goldnen Tische, einem goldnen Throne, und goldnen Gefäßen zu sehen war. Indem das Auge eines Menschen dieses alles besah: so mußten nothwendig in der eigentlichen Wohnung der Seele

24 Fragen über das Wunderbare

so viele und mancherley Bilder entstehen, als von aussen Sachen waren, von welchen die anfallenden Lichtstrahlen durch das Auge auf das netzförmige Häutchen geworfen wurden. Die Seele erblickte demnach in ihrer Wohnung ein Bild von der Größe der Stadt, von ihrer gebihrten Figur, von dem uugeheurem Umfange, von dem weiten Wassergraben, von der dicken und hohen Maur, von den Häusern auf derselben, und von ihren 100. Thoren. Die Seele erblickte in ihrer Wohnung ein Bild von dem durchströmenden Euphrate, von den zweien Gegenden der Stadt, von den hohen Häusern und von den langen Gassen und Strassen. Die Seele erblickte in ihrer Wohnung ein Bild von der königlichen Burg, und von der starken Mauer, womit sie umgeben war. Die Seele erblickte in ihrer Wohnung ein Bild von dem Tempel des Belus, von seinen ehernen Thoren, von seinem Umfange, von seiner Gestalt in das Gebierte. Sie erblickte in ihrer Wohnung ein Bild von dem Thurme, von seinen 8. Thürmen, von den Wendeltreppen an demselben, von denen Sitzen, wo die Aufsteigenden ruhen konnten, von der Wohnung des Gottes, von dem prächtigen Bette, und von dem güldnen Tische. Die Seele

Seele erblickte in ihrer Wohnung ein Bild von dem untern Heiligthume des Jupiters, von seiner güldnen Säule, von seinem güldnen Tische, und den güldnen Gefäßen.

So unstreitig es ist, daß die Seelen der Menschen sich diejenigen Bilder vorstellen, welche in ihren Wohnungen entstehen: so gewiß kann man solches auch von den Seelen der Thiere behaupten. Wollte mir jemand darinnen widersprechen: so müßte er darthun, daß die Seelen der Thiere nicht empfinden. Ist es aber unmöglich, daß man einer Seele die Kraft zu empfinden absprechen kann: so darf man auch nicht zweifeln, daß die Seele eines Thieres sich eben sowohl als die Seele eines Menschen die Bilder vorstellt, welche in ihrer eigentlichen Wohnung erregt werden, wenn die Körper in die sinnlichen Gliedmaßen wirken. Denn darinnen bestehet das Wesen der Empfindung.

Sollten aniso die Augen eines Menschen und eines Thieres von einem Gebäude, welches der alten Stadt Babylon völlig ähnlich wäre, vermöge der apprallenden Lichtstrahlen zu gleicher Zeit gerühret werden: so würden beyde Seelen in ihren Wohnungen einerley Bilder erkennen und unterscheiden.

Warum
die Seelen mancher Thiere
die Seelen der Menschen in den
sinnlichen Ideen übertreffen?

von
Christian Sigismund Lange,
aus Schlesien.

Hochzuehrende Herren!

Ich habe in der letzten Versammlung aus der natürlichen Historie einige Exempel von gewissen Thieren erzählt, deren Seelen die Seelen der Menschen in den sinnlichen Ideen auf gewisse Art übertreffen. Man war bereits damals begierig zu wissen, wie solches zugehen möchte. Es läßt sich dieses erklären, wenn man die Sätze annimmt, welche meine beyden Vorgänger aniso ausgeführet haben. Die Werkzeuge der Sinne haben in diesen Thieren eine besondere Einrichtung. Es können dieselben von weit mehr Sachen gerühret werden, als die sinnlichen Gliedmaßen der Men-

Menschen. Wir wollen das Auge betrachten. Das neßförmige Häutchen, auf welchem die einfallenden Lichtstrahlen die äußerlichen Dinge abbilden, ist dergestalt eingerichtet, daß die zarten Nerven, aus welchen es zusammen gewebet ist, von vielen Dingen können gerührt werden, welche in unsern Augen keinen merklichen Eindruck machen. Einige Thiere sind vermögend, in der Ferne Sachen zu erblicken, wohin die Kraft des menschlichen Auges nicht reicht. Solches bezeugen die Exempel der Habichte und anderer Raubvögel. Die Ursache ist in dem neßförmigen Häutchen, der crystal-lenen Feuchtigkeit und dem Raume zwischen diesen beyden Theilen des Auges zu suchen. Ist dieser Zwischenraum in dem Auge eines Thieres größer, als in dem Auge eines andern; und hiernächst die crystal-lene Feuchtigkeit so beschaffen, daß die Lichtstrahlen in derselben dergestalt gebrochen werden, daß sie sich auf dem neßförmigen Häutchen in eben der Ordnung vereinigen, in welcher sie aus der sichtbaren Sache ausfließen: so ist das Auge eines solchen Thiers vermögend, entferntere Dinge vorzustellen, als in dem Auge eines andern können abgebildet werden. Die Ursache, warum das
neß-

28 Fragen über das Wunderbare

neßförmige Häutchen von der crySTALLenen
 Feuchtigkeit in einem Auge weiter abstehet, als
 in dem andern, wird in der Optik gezeiget.
 Vornehmlich kömmt es auf die Gestalt und
 Bewegung der crySTALLenen Feuchtigkeit an.
 Es ist dieselbe einem auf beyden Seiten geschlie-
 fenem und erhabenem Glase ähnlich. Ein der-
 gleichen Glas ist allemal ein Theil einer Ku-
 gel. Sind nun zwey solche Gläser, deren eines
 ein Theil einer größern, das andere ein Theil
 einer kleinern Kugel ist: so werden die Strah-
 len, in beyden Fällen, dergestalt gebrochen,
 daß der Punct, in welchem sie sich vereinigen,
 hinter dem erstern eine weitere Entfernung hat,
 als hinter dem andern. Man nennet den Punct,
 in welchem die gebrochnen Strahlen zusammen-
 kommen, den Brennpunct. Die Weite des-
 selben bleibt unverändert, es mag nun ein sol-
 ches Glas ein größeres oder kleineres Stück ei-
 ner Kugel seyn. Gesezt die eine Kugel hätte
 in ihrem Diameter 2, und die andere 1. Zoll.
 Gesezt, man schnitte aus beyden zwey Stücke
 von verschiedener Größe, und schlieffe sie alle-
 sammt auf beyden Seiten. Die beyden Stücke
 der größern würden den Brennpunct 1. Zoll,
 und die beyden der kleinern einen halben Zoll
 hinter

hinter sich werfen. Gesezt demnach, die crystallene Feuchtigkeit in den Augen eines Thieres wäre in Vergleichung mit der crystallnen Feuchtigkeit eines menschlichen Auges für ein Stück einer größern Kugel anzusehen; gesezt, das neßförmige Häutchen in dem thierischen Auge wäre von der crystallenen Feuchtigkeit auch weiter entfernt, als in dem menschlichen; gesezt endlich, diese Entfernung käme in dem thierischen Auge mit der Weite des Brennpuncts überein: müßten nicht auf diese Weise die entfernten Dinge auf dem neßförmigen Häutchen des thierischen Auges deutlicher, als bey einem Menschen abgebildet werden? In dem menschlichen könnten sie deswegen nicht deutlich erscheinen, weil die Strahlen das neßförmige Häutchen eher berührten, als sie sich in ihrem Brennpuncte vereinigten. Gleichergestalt würde ein Thier Dinge in einer größern Weite sehen, als die Menschen, wenn es in seinem Auge eine crystallene Feuchtigkeit hätte, welche durch Berührung der Lichtstrahlen entferntere Dinge etwas platt und eben würde. Denn auf diese Art wäre sie für ein Stück einer größern Kugel anzusehen, und würde den Brennpunct weiter hinter sich. Auch würde
 durch

30 Fragen über das Wunderbare

durch diese flachere Gestalt der Raum zwischen ihr und dem neßförmigen Häutchen größer. Demnach fände der Brennpunct auf demselben seinen gehörigen Ort, und die Bilder würden vermittelt desselben in genugsamer Klarheit vorgestellt. Daß die crystallene Feuchtigkeit ihre Gestalt verändern könne, solches erhellet aus ihrer doppelten Substanz, wie Derham in seiner Physicotheologie (4 B. c. 2.) zeigt. Denn von aussen gleichet sie einer Gallerte, und gegen die Mitte zu ist sie so hart als Unschlitt. Es weist Derham aus des D. Grews Cosmologia Sacra, wie das Augenbraunförmige Band, oder ligamentum ciliare die Kraft habe, die crystallene Feuchtigkeit sowohl convexer als auch flacher zu machen, und dieselbe dergestalt zu bewegen, daß sie sich bald dem neßförmigen Häutchen nähere, bald von ihm entferne.

So trefflich die Augen sind, womit die Seelen einiger Thiere in die Ferne sehen können; so wundernswürdig ist auch die Kraft, wodurch der Adler vermögend ist, ohne Verletzung seiner Augen in die Sonne zu sehen. Man verwundert sich deswegen darüber, weil es unbegreiflich zu seyn scheint, wie dieses zugehe. Man hat zum Theil die crystallene
 Feuch-

Feuchtigkeit, zum Theil die Nerven, aus welchen das neßförmige Häutchen gewebet ist, in Betrachtung zu ziehen. Die crystallene Feuchtigkeit nähert sich entweder dem Boden des Auges dermassen, daß der Brennpunct weiter fällt, als der Boden ist, oder sie entfernt sich von demselben so weit, daß der Brennpunct nicht an ihn reicher. Vielleicht sind auch die Nerven des neßförmigen Häutchens bey diesen Thieren so stark, daß sie von dem Brennpuncte der crystallinen Feuchtigkeit nicht können verleset werden.

Einige Thiere sehen so kleine Dinge, daß es uns Menschen unmöglich ist, dieselben ohne Vergrößerungsgläser zu erkennen. Die Ursache davon habe ich bereits damals erkläret, da ich die Augen der Schnecken und kleinen röhlichen Wasserospinnen beschrieben. Diese Augen brechen dadurch, daß sie ungemein kleine Kugeln sind, die Strahlen viel stärker, als die menschlichen. Weil sie aber die Lichtstrahlen so stark brechen können: so kommen dieselben von mehren Theilen auf den Boden, oder das neßförmige Häutchen des Auges, als bey einem Menschen. Ferner erscheinen die Sachen durch die gebrochnen Strahlen unter einem weit größern

32 Fragen über das Wunderbare

fern Winkel. Je größer aber dieser ist, desto größer erscheinen die Bilder der Dinge, so ausser dem Auge sind.

Es giebt Thiere, welche so gar zu der Zeit, da es uns zu finster ist, so gut sehen, als wir bey hellem Lichte. Diesen Vorzug haben die Rassen, die Eulen, die Johanswürmer, und andere Nachtinsekten. Eines theils kömmt solches daher, weil ihr Augapfel sich im Finstern so weit aufthut, daß er die schwachen Strahlen des Lichtes zur Nachtzeit in großer Menge fassen kann. Der Augapfel bey den Rassen ist aufrecht, und ihre Augenlieder gehen queer über demselben zu. Hierdurch sind die Rassen in dem Stande, den Augapfel dermassen zu bedecken, daß er fast nur einen einigen Lichtstrahl hinein läßt. Wenn sie hingegen die Augenlieder ganz aufthun: so können sie auch die allerschwächsten Strahlen des Lichts auffangen. Ausser der weiten Oefnung des Augapfels haben die Nachthiere in ihren Augen gewisse glänzende Strahlen, welche als ein eigener Schein den Augapfel erleuchten. Dieser Schein ist bey den Rassen gar merklich. Einige Naturkündiger wollen denselben von dem Scheine herleiten, welcher auf dem neßförmigen Haut-

Häutchen um den Sehungsnerven seyn soll. D. Willis (de anima Brut. L. I. c. 15.) will auch dem so genannten Regenbogen des Auges die Kraft zuschreiben, Lichtstrahlen von sich zu werfen. Er bekräftiget seine Meynung durch folgende Begebenheit. Ich habe, sagt er, einen Menschen gekannt, welcher von Natur ein hitziges Gehirn hatte. So bald dieser nur ein wenig zu viel starken Wein getrunken hatte: so konnte er bey finsterner Nacht einen Brief sehr deutlich lesen. Den Grund hiervon sucht er darinnen. Die Lebensgeister wurden durch den Wein gleichsam entzündet, und von dem Regenbogen des Auges bestrahlet, daß sie mit ihrem eignen Scheine die Luft erleuchteten. Dr. Brigg's (Ophthalmographia c. 5. sect. 12.) hat uns noch ein ander Exempel aufbehalten. Er hat in der Grafschaft Bedford einen Menschen mit Katzenaugen gekannt; welcher an Orten, wo man sonst kaum die Schrift gesehen, alles deutlich hat lesen können. Die Augen selber sind, nach dem Berichte dieses Naturkündigers, nicht anders als ordentliche Menschenaugen gebildet gewesen, ausgenommen, daß die Augäpfel etwas größer zu seyn geschienen.

34 Fragen über das Wunderbare

So weit es einige Thiere uns im Sehen zuvorthun, so weit übertreffen uns einige auch in dem Geruche, und dem Gefühle. Die Ursache davon liegt in der Menge, Mannigfaltigkeit, und Subtilität derer Nerven, welche den Geruch und das Gefühl ausmachen.

Daß demnach diejenigen Thiere, deren Seelen in den sinnlichen Ideen einen Vorzug vor den Seelen der Menschen haben, mit geschicktern Werkzeugen begabet sind, als die Menschen, daran wird wohl niemand, welcher dieses erweget, weiter zweifeln. Es können also die sinnlichen Gliedmaßen dieser Thiere von mehreren, und subtilern Dingen gerührt werden. Indem also die Thiere ihre sinnlichen Gliedmaßen brauchen: so werden in den eigentlichen Wohnungen ihrer Seelen Bilder einge- drückt, von welchen in den eigentlichen Wohnungen der menschlichen Seelen nichts zu finden ist. Es folgt dieses aus den erklärten Eigenschaften des kleinen Körperchens, in welchem die Seele ihren eigentlichen Aufenthalt hat. Denn es ist gezeigt worden, daß die Bewegungen, welche in den sinnlichen Gliedmaßen entstehen, bis in dasselbe Körperchen gebracht, und fortgepflanzt werden. Je größer

größer demnach die Anzahl ihrer Bewegungen ist, wodurch die körperlichen Dinge in die Gliedmaßen wirken, desto größer ist auch die Menge derer Bilder, welche der eigentlichen Wohnung der thierischen Seelen mitgetheilet werden. Sind also die Werkzeuge ihrer Sinne geschickt, sich von Dingen rühren zu lassen, von welchen die Werkzeuge unserer Sinne unberührt bleiben: so müssen auch die eigentlichen Wohnungen ihrer Seelen mit Bildern berührt werden, deren die Wohnungen unserer Seelen er-
 mangeln,



* * * * *

Woher
die Seelen einiger Thiere
ein besonderes Gedächtniß
haben?

von

Ernst Ludewig Herr,
aus Altenburg.

Wir haben vor einiger Zeit die merkwürdigsten Beyspiele von solchen Thieren bewundert, welche mit einem vortreflichen Gedächtniße begabet sind. Wir haben damahls wahrgenommen, wie einige derselben sich nicht nur auf viele Dinge wiederum besinnen, sondern auch auf längst vergangene zurück denken können. An etlichen bemerkten wir, daß sie den Gedanken von einer gewissen Sache, durch welche sie ganz besonders gerühret worden, mit Fleiß so lange fortsetzen, bis sie ihrem Affecte eine Genüge leisten können. Von noch andern aber erkannten wir, daß sie mit Hülfe ihres Gedächtnißes sich durch lange Wege

ge

ge und fast unzählliche Gegenden wieder zurechte zu finden wissen.

Die Seelen dieser Thiere sind in diesem Stücke den Seelen der Menschen ähnlich. Wie also bey den Menschen ein großes Gedächtniß zu Wege gebracht wird: eben also entstehet solches auch in den Seelen gewisser Thiere. Man darf hieran um so viel weniger zweifeln, je gewisser uns aus der Erfahrung bekannt ist, daß Menschen und Thiere nicht eher ihr Gedächtniß brauchen können, als bis ihre Sinne mit Bildern und Ideen gerühret und erfüllet worden.

Die genaue Beobachtung unserer innerlichen Empfindungen lehret uns, daß zu dem Gedächtniße zwey Handlungen der Seele erfordert werden. Es muß in ihr erstlich die Idee wieder erregt werden, welche wir vormahls von der Sache gehabt, die uns das Gedächtniß vorstellen soll. Hiernächst muß die Seele eine neue Idee hervor bringen, durch welche sie versichert wird, daß die wieder erregte Idee eben diejenige sey, welche sie ehedem gehabt hat. Ein Exempel wird die Sache deutlicher machen. Wenn ich mich bey Erblickung des Mondes erinnere, daß ich ihn bereits vielmahl

38 Fragen über das Wunderbare

am Himmel gesehen: so wird durch die gegenwärtige Empfindung die bereits in mir vorhandene Idee vom Mond auf das neue erweckt, und meine Seele erkennet dadurch, indem sie die istsige und vorige Idee gegen einander hält, eine völlige Aehnlichkeit und Uebereinkunft. Diese Erkenntniß giebt der Seele die Versicherung, daß der Mond, welchen sie iso am Himmel siehet, eben derjenige sey, welchen sie vormals am Himmel angetroffen. In dergleichen Handlungen bestehet nun das Gedächtniß.

Es kann aber eine Idee, welche vormals in der Seele entstanden ist, auf zweyerley Art wiederum erreget werden. Entweder man empfindet eben das, was man ehedem empfunden, auf das neue: oder es stellt uns die Phantasie dasselbe wieder vor. In dem erstern Falle wird uns die Sache selber wieder gegenwärtig. In dem andern aber ist sie abwesend.

Alles dieses, was wir bis hieher von der Seele bey dem Gebrauche ihres Gedächtnißes angeführet haben, gründet sich auf die Erfahrung, und wird von niemanden, der auf die Veränderungen in sich selbst Achtung giebt, können in Zweifel gezogen werden.

Die

Die Art und Weise aber, wie so wohl durch die Empfindung, als durch die Phantasie die alte Idee der Sache wiederum erregt werde, läßt sich gar nicht durch die Erfahrung ausmachen. Die Vernunft muß hier das beste thun. Diese muß dasjenige, was ihr von der Natur der Seele, und denen zum Denken und Empfinden nöthigen Werkzeugen des Körpers bekannt ist, mit andern Wahrheiten zusammen halten, und daraus diejenige Art herleiten, nach welcher die Erregung der alten Ideen sich am wahrscheinlichsten erklären läßt.

Die Ideen, welche die Seele im Gedächtniß bewahret, können zweyerley seyn. Einige stellen Sachen vor, welche der Seele durch die äußerlichen Sinne bekannt worden. Andere stellen andere Dinge vor. Wir wollen die Ideen der erstern Art in Betrachtung ziehen. Da dieselben durch die Empfindung entstanden sind: so sind von denen Sachen, welche sie vorstellen, in der eigentlichen Wohnung der Seele gewisse Bilder eingedrückt worden. Gesezt, diese Bilder wären in derselben zu der Zeit, da man sich der Sachen erinnern soll, anoch vorhanden: so würden wir im Stande seyn, die

40 Fragen über das Wunderbare

Möglichkeit zu zeigen, wie die alten Ideen wieder könnten erregt werden.

Wenn eine Sache, von welcher in der eigentlichen Wohnung der Seele ein Merkmal zurück gelassen worden, die sinnlichen Werkzeuge wiederum berührt: so wird durch diese Bewegung abermals ein materielles Bild in der Wohnung der Seele gemacht, welches mit dem vorigen, so schon darinnen vorhanden ist, überein kömmt. Solchergestalt wird durch das neue Bild das alte zugleich bewegt. Die Sache deutlicher zu machen, will ich ein Exempel geben. Wenn wir künftige Nacht den Himmelswagen ansähen, welchen wir zum öftern empfunden haben: so würde durch die Augen in die Wohnung unserer Seele ein Bild gebracht werden, welches mit dem Bilde, so von dem Himmelswagen in ihr aufbehalten wird, überein käme. Dieses würde demnach durch das neue zugleich erregt werden. Hierdurch würde die Seele zugleich zwei Ideen bekommen, welche einerley vorstellten. Indem aber die erstere Idee älter ist, als die letztere: so bemerkt zwar die Seele einen Unterschied zwischen ihnen, was die Zeit betrifft; siehet aber in den Ideen selber eine Uebereinstimmung.

Auf

Auf solche Weise wird sie nun gewiß, daß die neue Idee eben diejenige sey, welche sie vormals gehabt hat.

Aus den beyden ersten Betrachtungen, die uns von der eigentlichen Wohnung und natürlichen Kraft der Seele vorgelesen worden, ist gar deutlich abzunehmen, daß man auf gleiche Art zeigen könne, wie Gedächtniß und Erinnerung in den Seelen der Thiere erwecket werden. In der Versammlung, welche wir in dem vorigen Jahre angestellt, sind verschiedene Exempel von Thieren angeführt worden, deren Seelen mit einem vortreflichen Gedächtniße begabt gewesen. Es wurde erzählt, wie ein Hund seines Herrn Tobackspfeife zu finden gewußt habe, wenn auch dieselbe unter zwanzig andern vermengt gelegen; wie ein anderer Hund die Zeitungen von einem Dorfe zum andern getragen; wie einer seinen Herrn nach einer Abwesenheit von fünf Jahren bey seiner Wiederkunft so gleich auf den ersten Anblick erkannt habe, ohne daß ihm einige freundliche Geberden von seinem Herrn gemacht worden; und wie die Störche, Schwalben und Kraniche im Hin- und Herziehen ihren Weg finden.

42 Fragen über das Wunderbare

Sind in demjenigen Theile des Körpers, welcher den Seelen dieser Thiere zur eigentlichen Wohnung eingegeben worden, von denen Sachen, deren sie sich bey Wiedererblickung derselben erinnern, durch die öftere Empfindung gewisse Merkmale eingedrückt worden, welche durch eine neue Empfindung wieder können erwecket werden: so läßt sich die Ursache, woher das Gedächtniß dieser Seelen entstehet, nicht undeutlich zeigen. Indem der Hund die vielen Tobackspfeifen, unter welchen diejenige liegt, die seinem Herrn gehöret, mit seinen Augen betrachtet: so wird dadurch nebst den Bildern der fremden Pfeifen auch eines von der Tobackspfeife seines Herrn in die Wohnung der Seele gebracht. Dieses stimmt mit dem alten Bilde überein, und ist von den übrigen unterschieden. Die Seele, welche sich so wohl das alte als neue Bild vorstelle, muß demnach auch in ihren Ideen theils die Uebereinkunft dieser beyden Bilder, theils ihren Unterscheid von den andern bemerken. Mit den Bildern der Tobackspfeife, welche der Hund heraus suchen soll, ist das Bild seines Herrn verknüpft worden. Dieses wird also durch den Anblick der Pfeife zugleich bewegt. Mit den Bildern
der

der übrigen Pfeifen ist dergleichen Bild niemals verbunden worden. Dergestalt erkennt die Seele ein Merkmal, wodurch sie die eine Pfeife von den zwanzigen unterscheidet. Indem sie also dieses Merkmal wahrnimmt: so weiß sie, daß die Pfeife, bey welcher sie es erblicket, ihrem Herrn gehöre. Auf gleiche Art erkennen die Seelen der andern Thiere, von deren Gedächtnisse ich aniso Exempel angeführet habe, daß die Personen, Sachen, Derter und Gegenden, welche ihnen aufs neue in die Augen fallen, eben diejenigen sind, welche ihnen durch die Gewohnheit vor einem Monate, vor einem Jahre und länger bekannt worden.

Es werden aber auch in den Seelen der Thiere alte Ideen von Sachen erregt, ehe sie diese wieder empfinden. Da uns das vortreffliche Gedächtniß einiger Thiere beschrieben wurde: so erzählte man, daß ein Elephante zu Rom im Circus einstmals seinen Wärter, welcher ihn vor zehen Jahren an diesem Orte geschlagen, umgebracht hätte; daß ein anderer in Cochin einen Soldaten, der ihm etliche Tage zuvor nicht hatte ausweichen wollen, aus Rache etliche mal in das Wasser getaucht, und sodann wieder lauffen gelassen; daß die Bienen

an

44 Fragen über das Wunderbare

an einem ganz neuen Orte, in welchen sie erst gebracht worden, und wo sie also ganz fremde sind, nach ihrem ersten Ausfluge wieder in ihren Stock zurücke kommen, und wenn derselbe unter hundert Stöcken fliegender Bienen stünde. Aus der Rache, welche die Elephanten ausgeübet, ist abzunehmen, daß sie einen gewissen Vorsatz, ihren Beleidigern Gewalt anzuthun, müssen gehabt haben. Aus der Wiederkunft der Bienen, die sich weder auf dem Wege, noch unter den eingewohnten Bienen verirren, ist zu schliessen, daß sie eine Begierde müssen gehabt haben, das eingesammlete Honig und Wachs in ihren Stock zu tragen. Weder diese Begierde noch der gedachte Vorsatz kann in der Seele ohne Gedächtniß geblieben seyn. Wie aber dieses zugehe, das scheint die Einsicht unsers Verstandes zu übersteigen. Wir können die eigentliche Wohnung der Seele als ihre Werkstatt ansehen, in welcher sie sich geschäftig und wirksam bezeigen, und die eingedrückten Bilder in Bewegung setzen, und sie unter einander ordnen, und durch ihre wirkende Kraft gewisse neue Eindrücke machen kann, welche sich auf ihre Ideen, Urtheile und Entschliessungen beziehen. So lange demnach diese

diese Eindrücke in Bewegung bleiben, oder so oft sie durch eine andere Wirkung wieder erwecket und erneuert werden: so wird die Seele davon gerühret, und auf ihre alte Ideen, und Urtheile, und Entschliessungen gebracht, mit welchen sie ehemals beschäftiget gewesen. Ein Mensch darf nur die Handlungen seiner Seele erwegen: so kann er leicht finden, daß seine Gedanken nicht so gar unwahrscheinlich sind. Wie oft geschiehet es nicht, daß einem Menschen von ungefehr, ohne daß er es sich vorgenommen, etwas einfällt, was er sich vor vielen Jahren mit Fleiß bekannt gemacht, in vielen Jahren aber auch mit keinem Gedanken darauf gekommen ist? Sollte der Seele eine solche Sache, die sie so zu reden der Vergessenheit überlassen hat, zu der Zeit, da sie nicht einmal daran hat denken wollen, von ungefehr wieder einfallen, wenn nicht in der eigentlichen Wohnung der Seele ein Merkmal davon zurück geblieben wäre, welches sodann durch gewisse andere Bewegungen dergestalt rege gemacht würde, daß die Seele davon gerühret würde, und also Gelegenheit bekäme, an dieselbe wieder zu denken? Die Seelen derer Elephanten, welche sich an ihren Beleidigern erst nach

46 Fragen über das Wunderbare

nach einiger Zeit gerächet, können sich der Beleidigung gar wohl erinnert haben, ohne daß sie diesen Vorsatz beständig in den Gedanken behalten. Da die starke Beleidigung einen sehr tiefen und lebhaften Eindruck in die eigentliche Wohnung dieser Seelen gemacht, woraus sie einen heftigen Schmerz und Verdruß empfunden: so haben sie alsobald den festen Vorsatz gefaßt, ihren Beleidigern das Böse zu vergelten. Solchergestalt haben diese Seelen in ihren Wohnungen ebenfalls eine starke Bewegung gemacht, wovon eben so wohl als von denen schmerzhaften Bewegungen, die ihnen ihre Beleidiger verursachet, ein Merkmal übrig geblieben. Dieses ist also gleichfalls wieder erregt worden, da der Anblick der Beleidiger auf das neue die alten Bilder in Bewegung gesetzt, welche die vormals empfundenen Stöße und Schläge vorstellen. Eben so natürlich ist es zugegangen, daß der Drache den Knaben, der ihn erzogen und in eine Wüste getragen hatte, an der Stimme erkannt, da er bey dem Anfall der Mörder zu schreyen anfieng; und daß der Löwe, welcher den Androcles in Rom wider die wilden Thiere beschützte, sich seiner, als seines Wohlthäters erinnerte, da er ihn auf dem Kampfplatze erblickte.

Die

Die angenehmen Empfindungen haben in den Seelen dieser beyden Thiere eine besondere Liebe erwecket. Hierdurch sind nothwendig in den eigentlichen Wohnungen ihrer Seelen gewisse Eindrücke entstanden, welche nicht so leicht wieder haben können verstrichen werden. Es ist natürlich, daß diese Eindrücke denen Bildern, aus deren Kenntniß die Liebe gegen die Wohlthäter entsprungen, am nächsten gewesen. Wenn also die Stimme des schreyenden Knabens das Bild seiner Person und seiner Wohlthaten, und der Anblick des Androcles gleichfalls das Bild seines Wohlthäters bewegt hat: so hat auch der Eindruck, welcher von der Liebe in der Wohnung der Seelen gemacht worden, eine Bewegung erhalten müssen. Solcher gestalt hat das Gedächtniß dieser Seelen zu wirken angefangen, und sie zur Liebe wiederum angetrieben.

Daß die Bienen sich wieder in ihren Stock finden, ohne daß ihnen jemand den Weg weisen darf, solches entstehet aus zweyen Ursachen. Einmal haben ihre Seelen im Ausfluge den Vorsatz, Honig und Wachs zu sammeln, und mit demselben zurück zu kehren: und behalten ihn also so lange, bis sie sich auf den Blumen satt gesauget. Andern theils mögen so wohl durch
die

die Augen, als ihre Geruchsnerben die Dörter und Theile der Gegenden, durch welche sie ihren Weg genommen, so deutliche Bilder in den eigentlichen Wohnungen ihrer Seelen entstanden seyn, daß dieselben in dem Zurückfluge eben so wieder nach einander bewegt werden, wie sie in dem Ausfluge eingedrückt worden. Wie sollte demnach ihre Seele nicht erkennen, daß dieses eben der Weg sey, den sie anfangs genommen? Auf gleiche Art findet sich ein Mensch in einem fremdem Orte zurechte, wenn er sich gewisse Häuser, oder Bäume, oder Steine im Ausgehen bekannt gemacht. Von diesen Häusern, Bäumen und Steinen sind in der Wohnung seiner Seele gewisse Merkmale übrig geblieben. Warum wollte man also nicht auch von den Bienen sagen, daß ihre Seelen auf gleiche Art den wahren Weg von dem falschen unterscheiden sollten?

Die reisenden Vögel würden sich auf ihrem weiten Wege nimmermehr zurechte finden, und nach gewissen Zeiten an Ort und Stelle zurücke kehren, wo sie ihren Aufenthalt gehabt haben, wenn nicht in den eigentlichen Wohnungen ihrer Seelen die Dörter, wo sie sich aufgehalten, und die Gegenden, durch welche sie ihren Zug genommen, dergestalt wären gezeichnet worden,
daß

daß sie sich in ihrem Fluge und in ihrer Ankunft darnach richten könnten. Wenn ein Mensch etlichemal von einem Orte zum andern reiset: so werden in der Wohnung seiner Seele die Dinge, welche zu den Seiten des Weges sind, in eben der Ordnung gebildet, wie sie auf einander folgen. Macht er sich abermals auf den Weg: so erscheinen entweder die vormals gesehenen Dinge, oder andere in der Wohnung seiner Seele. Geschiehet das letztere: so merkt seine Seele den Unterscheid zwischen den isigen und den vorigen Bildern. Dergestalt urtheilet sie, daß dieses der unrechte Weg sey. Geschiehet aber das erstere: so wird die Seele durch die Uebereinstimmung der neuen und alten Bilder versichert, daß sie auf dem rechten Wege sey. Anders kann sich ein Mensch nicht besinnen, ob er den rechten Weg habe. Wie sollten demnach die Seelen der reisenden Vögel viel hundert Meilen weit ihren Weg finden, wenn sie nicht aus der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit derer vormals eingedrückten und iso auf das neue entstehenden Bilder, welche in ihrer Wohnung die äußerlichen Dinge vorstellen, urtheilen könnten, ob sie die vorige Straße zögen? Auf diese Weise scheint also ihr Gedächtniß zu wirken.

D

Warum

Warum
einige Thiere vor andern
gelehrig sind?

von
E. aus Danzig.

Hochgeehrteste Herren,

Auch die Gelehrigkeit, die man bey einigen Thieren in einem besondern Grade antrifft, läset sich aus der Beschaffenheit der Wohnungen ihrer Seelen erklären. Wir haben dabey vornehmlich auf zweyerley Achtung zu geben. Anfangs ist der Begriff zu erwegen, welchen man mit dem Worte Gelehrig verbindet. Zum andern sind die Sachen zu bedenken, in welchen die Thiere gelehrig sind. Gelehrige Menschen sind geschickt, eine Sache leicht zu lernen. Eben diese Geschicklichkeit wird bey einigen Thieren gefunden, wovon uns, in der Abhandlung von der Gelehrigkeit derselben, verschiedene Exempel erzählt worden, die uns in große Verwunderung setzten.

Alles

Alles aber, worinnen die Thiere ihre Gelehrigkeit an den Tag legen, bestehet in gewissen Bewegungen. So lernen einige tanzen, andere ahmen musikalische Töne nach, andere gewöhnen sich, Worte vorzubringen, die sie sprechen gehöret. Wenn wir demnach die Frage beantworten sollen, wie es zugehe, daß einige Thiere besonders gelehrig sind: so haben wir die Ursachen ihrer Geschicklichkeit zu zeigen, welche sie darinnen beweisen, daß sie Bewegungen nachahmen, und in denselben gewisse Regeln beobachten.

Die Seele eines solchen Thieres muß sich dergleichen Bewegungen, die es siehet, oder höret, deutlich vorstellen, und die gefaßten Ideen richtig behalten, und zu der Fertigkeit gelangen, dieselben mit leichter Mühe wieder in sich zu erregen, wenn ihnen die Bewegungen auch nicht weiter vorgemachet werden. Wie aber eine thierische Seele alles dieses thun kann, das scheint nicht begreiflich zu seyn. Was sollen da für Ursachen seyn, daß zum östern unter Thieren von einerley Art eines mit leichter Mühe etwas lernet, und das andere kaum die Helfte davon begreift, wenn man auch beyde mit gleichem Fleiße unterweiset? Warum

D 2

macht

52 Fragen über das Wunderbare

macht sich das eine eine deutliche Idee, und das andere keine? Warum behält eines die ihm beygebrachten Vorstellungen, und das andere nicht? Warum ist die Seele des einen vermögender, als des anderen, die Ideen, wornach die Bewegungen anzustellen sind, von selbst in sich zu erregen? Man hat bey diesen Fragen die Bilder zu betrachten, die in der uns beschriebenen Wohnung der Seele von denen Bewegungen entstehen, wodurch die sinnlichen Gliedmaßen gerührt werden. Werden diese Bilder so stark, lebhaft, und ordentlich eingedrückt, daß sie in demselben ihre Dauer behalten; daß sie von einander unterschieden bleiben; daß sie sich leicht bewegen lassen: so kann es der Seele nicht schwer fallen, dieselben zu denken, und darnach zu handeln. Das vornehmste kömmt also auf die Fähigkeit der Materie an, aus welcher die Wohnung der Seele bestehet. Die Geometra zeichnen vorzeiten ihre Figuren in Sand. Ist derselbe feinerung: so lassen sich die Linien und Winkel, welche zu einer Figur gehören, gar deutlich eindrücken, wenn auch dieselben einander in großer Menge berühren, und durchschneiden. Ist demnach die eigentliche Wohnung einer thierischen

schen Seele dergestalt zubereitet, daß sich ihre Materie durch die mannigfaltigen Bewegungen leicht zertheilen läßet, ohne daß die Eintheilungen unter einander verwirret werden: so erhält die Seele also bald eine deutliche Idee von einer Sache, welche in die sinnlichen Gliedmaßen wirkt. So lange die in den Sand geschriebenen Linien in ihrer Ordnung bleiben: so wird die Idee, welche sich der Geometra von der Figur gemachet, den Augenblick wieder erneuert, wenn er den Sand ansiehet. Bestehen demnach die in der Wohnung einer thierischen Seele eingebrückten Bilder: so muß sich diese Seele allemal die Sache von neuem vorstellen, so oft ihr diese Bilder wieder vorkommen. Je leichter demnach dergleichen Bilder in die Wohnung einer thierischen Seele eindringen, und wiederum beweget werden können; desto gelehriger ist eine solche Seele. Man wundert sich, wie ein Hund von einem Gaukler habe können dahin gebracht werden, daß er mit demselben gesungen. Die erste Bemühung des Gauklers ist dahin gegangen, daß er den Hund aufmerksam gemachet, wenn er ihm verschiedene Töne vorgesungen. Sodann hat er den Hund ermuntert, daß er bey einem einzelnen

54 Fragen über das Wunderbare

Töne einen Laut von sich gegeben, welcher ihm nach und nach gleich gekommen ist. Solcher gestalt sind in die Wohnung der Seele zweyerley Eindrücke gedrungen, welche zweyerley Töne vorgestellt. Durch die gemachten Eindrücke ist die Seele in den Stand gesetzt worden, zu urtheilen und zu erkennen, in wie ferne die Töne ihrer Zunge mit den Tönen des Gauklers überein stimmten, oder von einander unterschieden waren. Je öfter demnach der Gaukler seine Töne in der Ordnung, in welcher sie nach der Musik auf einander gefolget, dem Hunde vorgesungen, und ihn zum Nachsingen angehalten; desto deutlicher sind die Eindrücke davon in der Wohnung der Seele des Hundes geworden. Diese deutlichen Eindrücke sind demnach seiner Seele zu einem unfehlbaren Merkmale geworden, waraus sie jederzeit die Harmonie der Töne ihrer Zunge mit den Tönen des singenden Gauklers hat beurtheilen, und finden können.

Der Kaiser Flavius Vespasianus ward in eine zärtliche Gemüthsbewegung gesetzt, als in seiner Gegenwart ein Hund auf der Schaubühne die Bewegungen nachahmte, mit welcher sich ein Mensch gebedet, wenn er Gift bekommen

kommen hat. Es ist leicht zu erachten, daß die Seele dieses Hundes bey einem Stücke Brodte, welches ihm der Gaukler mit der Bedeutung gab, daß in demselben Gift enthalten wäre, sich nicht also gleich auf die Gebehrden würde besonnen haben, wenn nicht dadurch, daß sie das Stück Brot erblicket, und die Worte von dem darinnen enthaltenen Gifte gehöret, in ihrer eigentlichen Wohnung alle diejenige Bilder wären bewegt worden, welche sich von denen Stellungen, die der Gaukler zum östern vorgemacher, in ihr tief und fest eingedrückt hatten. Durch diese Bilder hat also die Seele die Kunst gelernet, den Gliedmassen ihres Körpers die Bewegungen zu geben, in welche ein Mensch durch die Wirkungen des Gifts, und durch den Gegengift zu gerathen pfleget. Je geschickter also die Wohnung der Seele eines solchen Thieres ist, dergleichen Bilder anzunehmen, und die Seele damit zu rühren; desto gelehriger ist ein dergleichen Thier zu nennen. Gleichen Grund hat die Gelehrigkeit der Elephanten, unter welchen sich besonders diejenigten hervor gethan, die in einem prächtigen Schauspieler, nach römischer Art, getanzet, gegessen und getrunken. Sie würden es in diesen Handlungen den Römern nimmermehr haben können gleich.

56 Fragen über das Wunderbare

gleich thun, wenn ihre Seelen in ihren eigentlichen Wohnungen nicht alle diejenigen Bilder erblickt hätten, welche ihnen die Bewegungen und Stellungen zeigten, die bey einem römischen Tanze, und bey einer römischen Mahlzeit nöthig wären. Die Aelster, welche vorzeiten in Rom an dem Foro Graeco nach einigen Tagen, da sie eine vorbey gehende Trauermusik gehört hatte, dieselbe zur größten Verwunderung nachahmte, würde diese Kunst nicht haben beweisen können, wenn nicht die eigentliche Wohnung ihrer Seele eine besondere Stärke gehabt hätte. Die mit den Instrumenten erregten Töne hatten allesamt ihre Eindrücke in derselben zurück gelassen. Die Materie in dieser Wohnung war so fein, daß die gemachten Eindrücke in einer gewissen Bewegung blieben. Die Seele der Aelster empfand daraus ein reizendes Vergnügen. Sie war also dahin bedacht, wie sie, nach diesen Eindrücken, gleiche Töne hervorbringen möchte. Sie gieng diese Eindrücke einmal nach dem andern durch, und machte sich dieselben immer bekannter, und so zu reden geläufftiger, bis sie endlich im Stande war, die Töne ihrer Stimme völlig darnach einzurichten.

Wo-

Woher
die Affecten der Thiere ent-
stehen?

von
Christoph Gottlob Geyer,
aus Hirschberg.

Hochzuehrende Herren.

Einige unserer Mitglieder haben uns, unter den wunderbaren Eigenschaften der Seelen einiger Thiere, von der Gesellschaft derselben, von der Vorsorge für ihre Jungen, von der Vorsorge, womit sie ihre Eyer verwahren, und von der Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter, so merkwürdige Dinge erzählet, daß wir dieselben kaum glauben würden, wenn sie nicht aus der natürlichen Historie entlehnet wären, und annoch durch die tägliche Erfahrung bekräftiget würden. Man ist also begierig zu wissen, woher die Affecten in den Seelen der Thiere entstehen?

Die Seele kann nicht anders in einen Affect gerathen, und etwas begehren, oder verabscheuen, als wenn ihr eine Sache entweder angenehm oder unangenehm vorkömmt. Wie

wollte ein Mensch über den andern zornig werden, wenn er nicht in der Meynung stünde, daß er von ihm wäre beleidiget worden? Wie sollte sich ein Mensch zur Barmherzigkeit bewegen lassen, wenn er nicht durch das Elend eines andern in seinem Gemütthe beunruhiget würde? Vornehmlich werden unsre Seelen durch die Empfindungen in Affecten gefest. Eben dieses begegnet den Seelen der Thiere. Es bringet es auch die Natur einer Seele so mit sich, daß eine Empfindung ihr entweder angenehm oder unangenehm seyn, und ihr daher entweder eine Begierde oder einen Abscheu erwecken muß. Dergestalt kann es nicht anders seyn, es müssen in den Seelen der Thiere gewisse Affecten und Begierden entspringen, wenn sie durch die körperlichen Dinge gerühret werden. Hieran wird also wohl niemand so leicht zweifeln. Es sind aber einige Affecten besonders merkwürdig, und bringen uns daher auf die Untersuchung, wie es möglich sey, daß ein Thier dergleichen Gemüchsneigung haben könne? Die Veranlassung dazu ist in demjenigen Theile zu suchen, welchen eine thierische Seele in ihrem Körper zur Wohnung erhalten hat. Die sinnlichen Ideen, die einen Affect

Affect verursachen, werden in der Seele eines Thieres dadurch erwecket, daß in ihrer eigentlichen Wohnung ein gewisses Bild in Bewegung kömmt, welches entweder etwas angenehmes, oder unangenehmes bey sich hat. Man wird solches um so weniger in Zweifel ziehen, je deutlicher bey dem Anfange unserer heutigen Untersuchung gezeiget worden, daß die Eindrücke, welche in den sinnlichen Gliedmaßen geschehen, bis in die eigentliche Wohnung der Seele fortgepflanzt werden. Wir wollen uns zu einigen Arten der Affecten und Begierden wenden. Einige Thiere sind gegen ihre Wohlthäter erkenntlich. Die Wohlthaten, welche sie von ihnen genossen, haben in der eigentlichen Wohnung der Seele eine Spur hinterlassen, welche sich von vielen andern unterscheidet. So oft demnach dieselbe wieder rege wird: so muß auch die Seele die angenehme Idee haben, welche anfangs mit ihr verknüpft gewesen. Diese angenehme Idee stellet zugleich den Wohlthäter vor, und machet auch denselben angenehm. Dergestalt muß nothwendig eine Neigung zu ihm in der Seele entspringen, wenn sie nicht durch eine andre und stärkere Idee verhindert wird. Je lebhafter also der Eindruck ist, welcher den Wohl-

60 Fragen über das Wunderbare

Wohlthäter der Seele beliebt macht; desto stärker muß ihre Begierde seyn, ihn zu behalten, und mit ihm vereiniget zu bleiben. Auf solche Weise wird demnach in den Seelen der jungen Kraniche und Löwen die Liebe erregt, womit sie ihre Alten in ihrem unvermögenden Alter zu verpflegen suchen. Auf solche Weise lästet sich die Traurigkeit erklären, womit die Seelen einiger Thiere erfüllet worden, wenn sie ihre Wohlthäter haben um das Leben kommen sehen. Auf diese Weise lästet sich die Freude erklären, welche vor Zeiten auf dem Kampfsplaz zu Rom in der Seele eines Löwen rege wurde, als er seinen Wohlthäter Androcles unter den wilden Thieren erblickte, die ihn zerreißen sollten. Einige Thiere tragen für ihre Jungen eine gar ungemeyne Vorsorge. Da ihnen dieselben von der Geburt an beständig vor Augen sind: so müssen die Bilder, welche dadurch in die eigentliche Wohnung der Seele kommen, dasjenige, was an den Jungen schönes und angenehmes ist, mit besonderer Stärke und Deutlichkeit vorstellen. Dergestalt ist leicht zu erachten, daß diese Bilder auch zu der Zeit, wenn die Alten von den Jungen entfernt sind, in einer gewissen Bewegung seyn müssen. Die Seelen der Mütter haben ihre

ihre Jungen bereits, vor der Geburt derselben, gefühlet. Also ist schon dadurch in der Wohnung der Seele ein starker Eindruck gemacht worden. In der Geburt hat sich dieser Eindruck verstärkt. Ihre Seelen haben zwar davon eine unangenehme Empfindung, sie haben aber dabey allemal eine angenehme Vorstellung, welche durch die weise Einrichtung des Schöpfers damit verbunden worden. Solches wissen die Menschen aus ihrem eignen Exempel. Das angenehme, welches von der Zeit an, da ein Thier die Frucht seines Leibes gefühlet, mit dieser Empfindung verknüpset gewesen, erhält demnach die größte Stärke, wenn es seine Eyer und Jungen mit Augen siehet. Wie sollten also ihre Seelen durch dergleichen angenehme Bilder nicht angetrieben werden, für dasjenige, was ihnen anjeho am liebsten ist, zu sorgen, damit es am Leben bleiben, und ihnen selbst an Stärke und Vollkommenheit gleich kommen möge? Einige Thiere leben mit einander nach Art guter Freunde, und stehen in gewissen Gesellschaften. Die Exempel, welche uns in der Beschreibung davon bekannt gemacht worden, schweben uns noch in frischem Andenken. Wie lieblich bezeigen sich nicht verschiedene Vögel gegen

62 Fragen über das Wunderbare

gegen einander, wenn sie ihre Nester bauen, und ihre Eyer brüten, und ihre Jungen pflegen! Wie treulich stehen einige Thiere einander wieder ihre Feinde bey! Wie gemeinschaftlich arbeiten die Ameisen miteinander! Wie friedfertig und einig bezeigen sich die Bienen, welche in einem Stocke beyfammen sind, und eine einzige Königin zu ihrer Beherrscherinn haben! Die Liebe und Freundschaft dieser Thiere entspringet aus zweyen Bildern, welche in der Wohnung ihrer Seele zweyerley Annehmlichkeiten vorstellen. Anfangs sind diese Thiere von der Beschaffenheit, daß eines an dem andern etwas findet, was ihm gefällt. Diese besteht theils in dem Unterschiede des Geschlechts, theils in solchen Dingen, welche einem Thiere durch die Gewohnheit angenehm werden. Hiernächst haben die Seelen dieser Thiere eine gewisse Vorstellung von dem Guten, welches sie durch ihre Einigkeit, und Freundschaft, und gemeinschaftliche Bemühungen zu erhalten gedenken. Solchergestalt muß in ihren Seelen ein Verlangen entstehen, mit einander vereinigt zu bleiben, und einander Hülfe und Beystand zu leisten. Ich sehe wohl, was einigen hierbey bedenklich und zweifelhaft vorkommen dürfte.

Ich

Ich werde zeigen sollen, aus was für einem Grunde man den Seelen dieser Thiere eine Idee zuschreiben könne, in welcher sie sich ein Gut vorstellen, das annoch zukünftig ist. Wie weis ein Vogel, wird man fragen, daß er Eyer in sich hat, in welchen eine Frucht verborgen ist? Wie weis er, daß dieselbe aus dem Eye heraus kreucht, wenn dasselbe gebrüet wird? Wie weis die Seele einer Ameise, wie viel sie für sich und ihre Gesellschaft ins künftige Unterhalt brauche? Wie weis sie, daß ihre Eyer eine lebendige Frucht in sich begreifen, welche durch die Nässe und Trockenheit verderben kann? Wie wissen die Bienen, daß ihre Republik bestehet, wenn sie bey ihrer Königin bleiben? Woher wissen sie, daß sie Honig einsammeln müssen, damit sie auf den Herbst und Winter zu zehren haben? Wie weis die Bienenkönigin den Unterschied ihrer Eyer, daß sich das eine nur in das Häuschen eines Weibchens, das andre in die Zelle eines Männchens, und das dritte in das Gehäuse einer arbeitenden Biene schicket? Auf diese Fragen wird anieho in einer besondern Abhandlung geant-

wortet werden.

✕ ✕ ✕

Wie

Wie

Der Witz, die List und Klugheit einiger Thiere entspringet?

von

Johann Gottfried Schulze,
aus Bauken.

Wie man in den Affecten der Thiere etwas antrifft, was sich aus keinen Ideen erklären läßt, welche durch die uns bekannten sinnlichen Gliedmaßen entstanden sind: so ist es auch mit dem Witz, der List und Klugheit einiger Thiere beschaffen. Die Raubameise ist den Augenblick, da sie ihre völlige Kraft zu leben und sich zu ernähren erhalten, dahin bemühet, wie sie einen Kegel aus Sande bauen, und die ankommenden Fliegen damit überschütten will. Die Squilla tritt ohne empfangenen Unterricht mit der Pinna in Gesellschaft. Die Füchse werden auch von niemand das Mittel gelehret, womit sie sich von den Flöhen befreien. Ich habe mich dahero schon neulich erklärt, wie ich mich nicht getraute, den Ursprung dieser Dinge ausführlich zu zeigen. Unterdessen aber läßt es sich einiger massen begreifen, wie es zugehen mag, daß einige

einige Thiere in ihrer List und Klugheit mit einer gewissen Ueberlegung handeln. Ich weis wohl, wie einer unter uns, welcher uns mit seinen Zweifeln beständig plagt, damals, als ich mich dieses Wortes bediente, zu lachen anfieng. Nun, sagte er, werden wir bald einige Thiere in die Classe der Menschen setzen müssen. Ich habe gedacht, fuhr er fort, die Ueberlegung wäre dasjenige, was die Menschen von den Thieren vornemlich unterschiede. Jezo höre ich, daß es auch Thiere geben soll, welchen diese Eigenschaft zukömmt.

Allein, sie wissen wohl, meine Herren, wie er ganz gelassen wurde, da wir ihm das Wort Ueberlegung erklärten. Die Thiere, welchen wir eine Ueberlegung zuschreiben, sind von den Menschen in diesem Stücke so weit unterschieden, als ein einfältiger Mensch von einem großen Mathematico. Wenn wir in einem Lande wöhnten, wo wir von Kindheit an keinen andern Menschen gesehen hätten, als dergleichen Euklides, Archimedes und Newton gewesen: so würden wir uns sehr wundern, wenn man uns einen gemeinen Mann zeigte, der nichts weiter vorzunehmen weis, als daß er auf die Tagearbeit gehet; und man

66 Fragen über das Wunderbare

man uns von demselben versichern wollte, daß er mit Ueberlegung und Nachdenken handelte. Wir hätten nichts anders als eine Idee von der vortrefflichen Ueberlegung, dergleichen die hohen Mathematici haben. Wie sollten wir also glauben, daß in der Seele eines solchen einfältigen Tagelöhners eine Ueberlegung sollte gefunden werden? In diesem Zustande befindet sich unser Zweifler. Er hat sich bey dem Worte Ueberlegung niemals etwas anders vorgestellt, als was er bey den vernünftigsten Menschen gefunden. Denn es ist gar bekannt, daß er das Glück gehabt, beständig von Kindheit an unter vortrefflichen Leuten zu leben; und hat auf die Handlungen der Thiere wenig acht gehabt. Dergestalt dachte er, so bald er hörte, daß wir den Thieren eine Ueberlegung zuschrieben, ihre Seelen sollten eben in dem Grade nachdenken, in welchem die menschlichen Seelen eine Idee nach der andern betrachten. Wir schreiben den Thieren keine menschliche Ueberlegung zu.

Was soll aber eine thierische Ueberlegung seyn? Bey dieser Frage stehet unser Zweifler in dem Wahne, er hätte uns völlig widerleget, und

und er könnte den Thieren die Kraft etwas zu überlegen mit allem Rechte absprechen. Es kommt mir aber seine Art zu schliessen eben so vor, als wenn man einem einfältigen Landmanne die Kraft einer Ueberlegung deswegen absprechen wollte, weil er nicht im Stande wäre, die Natur und die Eigenschaften der krummen Linien durch Nachdenken zu erforschen, welche die Mathematici in der höhern Geometrie erklären. Daher daß eine Seele nicht den hohen Grad der Gedanken hat, welcher in einem ganz vortrefflichen Verstande gefunden wird, folget keineswegs, daß er nicht einen kleinen Theil davon besitzet. Gott ist das allvernünftigste Wesen: und wir Menschen sind auf eine unendliche Weise in der Vernunft von ihm unterschieden. Folget aber daher, daß wir gar keine Vernunft haben? Dasjenige, was einem Dinge an und für sich betrachtet zukömmt, bleibet dasselbe, es mag auch in einem noch so kleinen Grade vorhanden seyn.

Es kömmt also darauf an, ob die thierischen Seelen, welchen wir eine Ueberlegung zuschreiben, dasjenige thun, was ohne Ueberlegung nicht geschehen kann? Ueberlegen ist nichts

§ 2 anders,

68 Fragen über das Wunderbare

anders, als sich eine Idee nach der andern von den Sachen machen, und die gemachten Ideen untereinander vergleichen. Die Zahl dieser Ideen mag nun noch so klein seyn: so kann man doch das Denken, da man eine Idee nach der andern bildet, und eine Vergleichung unter ihnen anstellt, nichts anders als eine Ueberlegung nennen. Wenn mir jemand zwey Stücke Tuch vorlegte, da ich eines nach dem andern ansähe, und auf die Güte des Fadens und die Farben acht hätte, und bey beyden Stücken erwöge, welches sich am besten für mich schickte: wollte man da nicht sagen, daß ich mit Ueberlegung handelte? Es ist aber dieselbe sehr klein, da ich so wenig Ideen habe. Wir müssen also die Ueberlegung an und für sich von ihrer Größe unterscheiden.

Nun, dünkt mich, wird uns leicht seyn, bey der List und Klugheit der Thiere zu zeigen, daß sie gewisse Sachen überlegen. Wenn der Fuchs seinen Schwanz in ein Wespennest legt, und ihn, wenn er voll Wespen ist, heraus zieht, und an einen Baum schlägt: so muß er wohl unstreitig, ehe er die Sache vornimmt, eine Idee von einem Wespenneste, und von seinem Schwanze haben, und sich vorstellen, daß die Wespen

Wespen sich an den Schwanz anlegen werden. Er muß auch wohl, ehe er den Schwanz an den Baum schlägt, sich in seiner Idee einen Baum vorstellen, und zum voraus wissen, daß die Wespen durch das Anschlagen erqvetschet werden. Sollte das keine Ueberlegung seyn? Ist bey einem Krebsfänger nicht eine Ueberlegung nöthig, wenn er ein kleines rundes Netz an ein hölzernes Kreuz befestiget, mitten durch das Kreuz und das Netzchen einen gespizten Stab stecket, auf das hölzerne Kreuz ein abgezogenes Froschbein bindet, und diese ganze Zurüstung in das Wasser senkt, und den Stab fest einsteckt, und nach einiger Zeit wieder heraus ziehet, da er vermuthet, daß Krebse auf dem Kreuze seyn möchten? Beobachtet der Fuchs nicht fast eben so viel Dinge, wenn er Wespen fängt? Warum wollte man demnach dem Krebsfänger in seiner Handlung eine Ueberlegung zuschreiben, und dem Fuchse dieselbige absprechen? Man darf nicht einwenden, wie der Krebsfänger einen geschickten Ort aussuchen müßte, wo sich Krebse aufhielten, und wo er seinen Kächer anbringen könnte, denn so nennet man dieses Werkzeug. Der Fuchs gehet auch auf dem Felde, und

im Grase und in Sträuchern herum, und suchet, wo ein Wespennest seyn mag.

Die Ueberlegung kann man also solchen listigen Thieren nicht streitig machen. Nun ist die Frage, wie ihre Seelen dazu gelangen? die Antwort darauf ist freylich schwer. Es würde uns aber eben so schwer fallen, wenn wir die Frage beantworten sollten, wie die menschliche Seele die Sachen überlegte. Wir können aber einige Antwort geben, wenn wir die Wohnung der Seele betrachten. Wenn diese Wohnung so eingerichtet ist, daß sich die Bilder der körperlichen Dinge leicht bewegen lassen, und in dem Zustande, da sie die Seele rühren, so lange erhalten werden, bis sie die Seele miteinander vergleicht: so siehet man wohl einiger massen, wie es möglich sey, daß die Seele eine Ueberlegung über gewisse Sachen anstellt.

Der Vogel Platalea lauret auf die Vögel, welche aus dem Wasser Fische holen; und beißt sie so lange auf den Kopf, bis sie den Fisch fallen lassen. In der eigentlichen Wohnung der Seele dieses Vogels ist ein Bild, wodurch sich die Seele erinnert, daß ein Vogel, welchen sie sich ins Wasser tauchen siehet,

siehet, einen Fisch bringen werde. Durch ein anderes Bild erinnert sie sich, daß ein solcher Vogel den Fisch fallen läßt, wenn er heftig auf den Kopf gehacket wird. Den Vogel Platalea hungert. Hierdurch entstehet in seiner Seele die Begierde, seinen Leib zu sättigen. Aus dieser Begierde, und den zweo-
 n Ideen entschließt sie sich demnach, auf diejenigen Vögel zu lauren, welche in das Wasser fliegen, und Fische daraus holen. Die Seelen der Kraniche erblicken in der Zeit, da sie weg ziehen, in ihren eigentlichen Wohnungen ein Bild eines Triangels, und haben die gesellschaftliche Begierde, beyammen zu bleiben. Diese beyden Dinge treiben sie demnach an, daß sie sich in ihrem Fluge nach Art eines Triangels vereinigen. Kann der erste, welcher die Spitze des Triangels inne hat, aus Müdigkeit den Kopf nicht mehr halten: so fliegt er zurück, und legt seinen Kopf auf einen von den letzten. Einer von denen, die ihm am nächsten waren, rückt so gleich an seine Stelle. Und alle übrige verändern ihre Dert-
 er, bis der Triangel wieder hergestellt ist. Alles dieses ist ein klares Zeugniß, daß die Seelen der Kraniche in ihren eigentlichen Woh-
 -10082

nungen die Bilder von den Theilen eines Triangels mit den Bildern ihrer eigenen Körper vergleichen, und in Betrachtung ihres Fluges allemal dahin denken müssen, daß sie sich in zwei Linien theilen, die endlich in einem Punkte zusammen lauffen.

Wie aber, wird man fragen, ist das Bild des Triangels in die Wohnung ihrer Seelen gebracht worden? Wie ist das Bild entstanden, wornach die Raubameise ihren Kegel aus Sande und Staube zusammen setzet? Woher haben die Bilder ihren Ursprung, nach welchen die Füchse ihre Schwänze in die Wespennester stecken? Woher haben sie die Bilder, wodurch sie angetrieben werden, einen Zopf Wolle in das Maul zu nehmen, und so tief in das Wasser zu gehen, bis die Flöhe in den Zopf Wolle flüchten? Diese Fragen wird mein Nachfolger beantworten, wie er solches neulich unserm Zweifler versprochen hat.

Ich will unterdessen nur einige Exempel solcher Thiere anführen, die aus denen Ideen, welche sie durch die sinnlichen Gliedmaßen erhalten, durch die Vergleichung und Zusammensetzung gewisse Mittel erfinden, welche sie, nach Art kluger Menschen, zu ihrer Wohl-

Wohlfahrt anwenden. Ich habe mich nicht wenig vergnügt, als ich vor einiger Zeit einen Canarienvogel sahe, welcher ein Stückchen Zucker, das ihm zu hart war, in das Wasser tunkte, und sodann verzehrte. Ich fragte, woher der Vogel diese Kunst, den Zucker zu erweichen, gelernet hätte? der Besitzer versicherte mich, wie es ihm niemand gewiesen hätte. Unsehlbar hat er entweder einmal ein Stückchen nasen Zucker bekommen, oder ist ihm ein Stück an das volle Wassergläschen gefallen und daran liegen geblieben. Es sey nun welches von beyden es wolle: so haben sich in dem Sitze der Seele dieses Vogels drey Bilder eingedrückt, das Bild eines Stückchen Zuckers, das Bild des Wassers auf demselben, und das Bild der Einweichung, welche von dem Wasser im Zucker entstanden. Diese Bilder sind auf das neue erregt worden, da er abermal ein Stückchen harten Zucker erblicket, und in den Schnabel bekommen. Seine Seele hat es gefühlt, daß dieses Stückchen hart sey. Sie hat sich durch das vorige Bild der Erweichung erinnert, wenn Wasser dazu gekommen. Sie hat anjeho Wasser vor sich gesehen. Dergestalt hat sie nach dem er-

sten Bilde den Zucker darein getaucht. Auf gleiche Weise hat sie in den folgenden Fällen gehandelt, wenn sie in dem gegebenen Zucker eine gar zu große Härte wahrgenommen. Die Mitglieder unserer Gesellschaft werden sich noch erinnern, was vor kurzer Zeit ein wackerer und redlicher Mann von ein Paar Störchen erzählt hat, da unser Freund, durch dessen Einrichtung unsere Gesellschaft bisher bestanden, mit ihm verschiedene Discurse von den Merkwürdigkeiten der Thiere geführt. Die Begebenheit ist in der Jugend des Mannes geschehen. In seiner Vaterstadt ist neben einem Hause, auf welchem ein paar Störche in ihrem Neste Junge gehabt, eine Feuersbrunst entstanden. Da hat man mit großer Verwunderung gesehen, wie die alten Störche auf das Feld geflogen, bey ihrer Zurückkunft in ihren Schnäbeln und auf ihren Flügeln Wasser herzu gebracht. Man wird mir leicht einräumen, daß die Seelen dieser Störche in ihrer eigentlichen Wohnung ein Bild vom Wasser, und dessen Nässe und Kühlung; ein Bild von dem damaligen Feuer und dessen Hitze, und der Verzehrung; ein Bild von denen Zeichen, aus welchen sie zum öftern Wasser geholet; und ein Bild

Bild von ihren Schnäbeln und Flügeln, und deren Beschaffenheit werden erblicket haben. Da sie das Feuer gesehen, und dessen Hitze gemerket: so sind sie ihrer Jungen wegen in Kummer gerathen. Da sie zugleich das, was ihnen vom Wasser bewußt gewesen, betrachtet: so sind sie in die Teiche geflogen, und haben Wasser herzu gebracht, das Nest und ihre Jungen vor dem Feuer zu bewahren. Nachdem aber dasselbe heftiger geworden: so haben sie eines nach dem andern von ihren Jungen weggetragen. Dieses zeigt von einem neuen Nachdenken, welches gleichfalls aus der gegenwärtigen Empfindung und der Idee der ihnen bekannten Gegend entstanden ist.



Der
Ursprung derer Ideen, welche
aus keiner Empfindung zu
entstehen scheinen,

von
Heinrich August Herr,
aus Altenburg.

Hochzuehrende Herren,

Es haben mir demnach zwey von unsern Mit-
gliedern die schwere Untersuchung über-
lassen, wie es kommen mag, daß die
Seelen einiger Thiere gewisse Ideen haben,
welche aus keiner Empfindung zu entstehen schei-
nen. Die Erfahrung lehret uns täglich, daß
die Thiere Handlungen unternehmen, bey wel-
chen sie keinen Unterricht nöthig haben, und
und daß sie ihre Kunstwerke ausarbeiten, ohne
daß sie es zuvor von andern Thieren sehen dür-
fen. Wer bringt wohl den Kranichen die
Idee des Triangels bey, nach welchem sie ih-
ren

ren Zug einrichten? Von wem erlernen die Hamster das Bild, wornach sie ihre Vorraths-kammern bauen? Woher erhält der Fuchs die Idee, nach welcher er mit seinem Schwanz Wespen fängt? Wer unterrichtet die Raubameise und verschiedene andre Thiere in denen Ideen, wornach sie geometrische Zusammensetzungen verfertigen? Wer macht ihnen die Ideen bekannt, aus welchen die Liebe für ihre Eyer und Jungen entsteht?

Es scheint daher fast unmöglich zu seyn, daß man eine Erklärung geben könnte, woher die Seelen dieser Thiere dergleichen Ideen bekommen, wofern man nicht den Grund davon etwa in ihren eigentlichen Wohnungen zu suchen hat. Vielleicht haben dieselben vor den Wohnungen andrer Seelen etwas besonderes erhalten. Vielleicht ist gleich in der ersten Bildung eines solchen Thieres in der eigentlichen Wohnung seiner Seele ein Bild entstanden, welches die Seele fast beständig rühret, und ihr im Kleinen vorstellt, was sie mit den Gliedmaßen des Körpers im Großen auszuarbeiten hat. Wenn wir dieses voraus setzen: so werden wir leichtlich einigen Grund anzeigen können, woher es kömmt, daß in den Seelen mancher Thiere gewisse Ideen sind, welche

ver-

78 Fragen über das Wunderbare

vermittelst der äußerlichen Werkzeuge der Sinne nicht erzeugt werden.

Wir bewundern die Geschicklichkeit, welche die Raubameise bey Bildung eines umgekehrten Kegels anwendet, und erstaunen über die Menge geometrischer Ideen, welche nothwendig in der Seele eines solchen Thierchens vorhanden seyn müssen. Nun sehen wir ganz deutlich, daß sie diese Ideen keinesweges durch die Empfindung in die Seele gebracht worden; sondern daß sie derselben durch einen andern Weg bekannt seyn müssen. Wir wollen demnach sehen, es sey die Wohnung ihrer Seele dergestalt eingerichtet, daß sich in derselben ein Bild eines umgekehrten Kegels darstelle. Dergestalt hat sie ein beständiges Muster vor sich, nach welchem sie die Sandkörner zusammen setzen kann. Sie thut hierinnen eben das, was die Seele eines Menschen thut, welcher ein großes Werk nach einem Risse ausarbeitet.

Auf gleiche Weise läßt sich die Arbeit der Seydenwürmer erklären, wenn wir den Wohnungen ihrer Seelen die Eigenschaft beylegen, daß sie das Bild einer Eyerlinie in sich haben. Dieses Bild ist also das Modell, wornach sie arbeiten. Auf dieses hat ihre Seele beständig
acht,

acht, wenn sie die Gliedmaßen ihres Körpers anwendet, Fäden zu ziehen, und ein Gewebe zu verfertigen, welches aus lauter solchen Fäden bestehet.

Gesezt, die Spinnen hätten in der eigentlichen Wohnung ihrer Seelen Bilder vom Zirkel, von desselben radiis, von Parallellinien, von concentrischen Zirkeln, und von Schneckenlinien: liesse sich da nicht auf eine leichte Art zeigen, wie ihre Seelen von allen diesen Dingen Ideen haben könnten; und wie sie fähig und geschickt wären, durch Hülfe ihrer Körper ein Gewebe zu spinnen, welches aus Fäden mit dergleichen Figuren zusammen gesezt ist?

Folgen wir diesen Gedanken von der eigentlichen Wohnung der Seelen solcher Thiere: so wird uns auch der Ursprung derer geometrischen Ideen klar, mit welchen es die Seele einer Biene den Seelen aller übrigen Thiere zuvor thut. Es mag demnach in der Wohnung einer Bienseele der ganze Bau abgebildet seyn, welchen man in einem Bienenstocke antrifft. In dem also die Seele einer arbeitenden Biene in ihrer Wohnung die Bilder ihrer auszuarbeitenden Sachen beständig in der größten Deutlichkeit vor sich hat: so kann sie in ihrer Arbeit

80 Fragen über das Wunderbare

beit nicht fehlen. Gesezt, ein Mensch hätte von dem Honigbaue der Bienen ein eben so deutliches Bild, als die Seele einer Biene in ihrer Wohnung erblicket; gesezt, er hätte eine so geschmeidige Materie, als das Wachs ist, woraus die Honigzellen gebildet werden; gesezt, er hätte diejenigen Instrumente dazu, mit welchen der Leib einer Biene ausgerüstet worden: sollte er nicht im Stande seyn, ein Gebäude zusammen zu fügen, welches einen Honigbau im Großen vorstellte?

Ich gebe es gerne zu, daß ein Mensch, welcher den Bau der Honigzellen in einem Nist vor sich hätte, in Nachahmung derselben nicht alles, was darinnen zu beobachten ist, alsobald treffen würde. Die Ursache aber davon ist diese, daß ihm die Theile und ihre Verhältnisse unter einander noch nicht satzsam bekannt sind. Wenn sie ihm dermassen bekannt wären, daß er in der Zeit, da er einen nachzumachen anfängt, denselben unmöglich mit irgend einer andern Sache vermengen könnte: sollte er ihn da nicht vollkommen treffen? Die Bilder der Honigzellen stellen sich einer Bienenseele in ihrer Wohnung so lebhaft, so ordentlich, so deutlich dar, daß sie sich in der Ausarbeitung derselben gar nicht verirren kann. Sie fängt an, den Grund ei-
ner

ner Celle zu bauen, der aus dreyen Rhombis bestehet, welche in ihrer Verbindung einen angulum solidum machen, der auf die Mitten der Cellen kömmt. Diese drey Rhombos unterscheidet sie in dem Bilde so deutlich von einander, als eine menschliche Seele die fünf Finger einer Hand, welche ihr vor Augen ist. Wenn ein Mensch mit der rechten Hand nach dem Daumen der linken greiffen will: kann er anstatt desselben nach dem Zeigefinger greiffen, wenn er sie beyde deutlich genug siehet? Wenn also eine Bienenseele ihre Gliedmaßen bewegt, da sie die Mitten der Cellen, als den angulum solidum machen will: kann sie da fehlen, indem sie in ihrem Bilde diesen soliden Winkel in völliger Klarheit erkennet? Wenn sie hierauf an dem einen Rhombo zu arbeiten anfängt: kann sie da irren, indem sie alle Theile desselben in dem Bilde davon höchst deutlich erblicket? Kann sie nach Vollendung des ersten Rhombi des andern vergessen, da sie aus dem Bilde davon erkennet, daß er noch fehlet? Kann sie den dritten Rhombum unausgearbeitet lassen, wenn sie dadurch, daß sie die Arbeit mit dem Bilde vergleicht, deutlich merket, was in der angefangenen Arbeit annoch zu verfertigen sey?

Wenn wir demnach den Bienen, Spinnern, Seidenwürmern und Raubameisen solche Wohnungen zueignen, welche von der Zeit an, da sie zu seyn anfangen, mit dergleichen geometrischen Bildern versehen sind: so lassen sich die geometrischen Ideen, nach welchen die Seeelen dieser Thiere arbeiten, gar natürlich erklären.

Man darf nicht besorgen, daß dergleichen Wohnungen unmöglich sind. Wir sehen in den Werkzeugen der Sinne weit mehrere Theile in einer geschickten Verbindung beisammen, als zu einem Bilde nöthig sind, wornach eine Spinne oder eine Biene arbeitet. Was für eine Menge von Theilen ist nur in dem Auge anzutreffen! Wir erblicken daselbst die Hornhaut, die harte Haut, das garnförmige, das neßförmige und das weintraubenförmige Häutlein nebst dem Regenbogen, dem Augapfel, und dem Sehnerven. Zwischen diesen Häuten sind verschiedene Feuchtigkeiten enthalten, als die wäßrige, die gläserne und die crySTALLNE. Das Werkzeug des Gehöres faßet gewiß nicht weniger Theile in sich. Das Ohrfläpplein, der Gehörgang, das Drommelhäutlein, der Hammer, der Amboss, der Steigreif und der

Irr.

Irgang sind nur die vornehmsten Stücke, aus welchen das Ohr besteht. Nun ist noch überdieß so wohl in dem Auge als in dem Ohre eine große Anzahl von Drüsen, Nerven, Muskeln, Blut- und Pulsadern, welche zu der Einrichtung dieser beyden sinnlichen Gliedmaßen ganz unentbehrlich sind. Wer wollte also wohl die Möglichkeit einer solchen Seelenwohnung bey den Thieren in Zweifel ziehen?

Unterdessen sehe ich gar wohl, daß man mir leichtlich wider diese Meynung verschiedene Einwürfe machen kann. Man wird mich fragen, wie denn dergleichen Bilder in der Zeugung fortgepflanzt werden, da die jungen Bienen nothwendig die Wohnungen ihrer Seelen durch die Zeugung erhalten müssen? Ich muß gestehen, daß ich die Art und Weise, wie dieses zugehet, nicht erklären kann. Allein hieraus wird keinesweges die Unmöglichkeit der ganzen Sache folgen. Es wird niemand zu zeigen im Stande seyn, wie eine junge Biene Augen bekommt, welche mit den Augen der zeugenden einerley sind. Will man aber daher leugnen, daß die Augen fortgepflanzt werden?

84 Fragen über das Wunderbare

Was sind aber die Seelen den Bienen nütze, wenn die Bilder dasjenige sind, wornach sie arbeiten? Das ist eben, als wenn man fragte, zu was einem Baumeister die Seele diene, da er seine Gebäude nach vorgelegten Rißen aufführte? Die Seele eines Baumeisters muß urtheilen, ob die Materialien, welche zu dem Hause gehören, dergestalt zusammen gesetzt werden, wie es der Riß erfordert. Also muß auch die Seele einer Biene urtheilen, ob das Wachs in die Gestalt gebracht wird, welche den Bildern in ihrer Wohnung gemäß ist. Bey Erblickung derer Bilder, wornach die Cellen zu bauen sind, bekommt die Bienenseele ein Vergnügen und eine Begierde, solche Cellen auszuarbeiten. Und durch die Sinne empfindet sie, was ihre Füße zubereiten. Diese Ideen hält sie gegen die gedachten Bilder, und macht auf solche Weise die Cellen den Bildern ähnlich.

Man wird fragen, warum die Seelen dieser Thiere sich nur zu gewissen Zeiten bemühen, nach ihren Bildern zu arbeiten? Das geschieht deswegen, weil dieselben nur zu manchen Zeiten durch die Bewegung gewisser Materien

terien besonders rege gemacht werden. Die Seidenwürmer verfertigen alsdenn erst ihr Gewebe, wenn sie ihre völlige Größe erreicht, und aus den verzehrten Maulbeerblättern eine genugsame Menge Del gesammelt haben. Durch den Ueberfluß dieser Materie werden demnach die in den Wohnungen ihrer Seelen verborgenen Bilder rege gemacht. Bey den Bienen geschieht solches, wenn die Kräfte und Dünste der Kräuter und Blumen, welche die Luft erfüllen, ihre sinnlichen Gliedmaßen rühren. In den Vögeln werden die Bilder, wornach sie ihre Nester bauen, zu der Zeit rege, wenn sie sich begatten. Diese Veränderung mag also die Ursache seyn, warum die Bilder rege werden, da ihre Seelen eine geraume Zeit hindurch gar nicht davon gerührt worden. Daß die Vögel eine Idee von den Jungen in ihren Eiern haben, kan man nicht leugnen. Denn wie würden sie sonst mit solcher Sorgfalt ihre Nester bauen, und mit so vieler Geduld über den Eiern sitzen? Durch die äußerlichen Sinne ist die Idee von ihren Jungen nicht entstanden. Beständig ist sie auch in ihren Seelen nicht rege, weil sie sonst immer würden brüten wollen. Soll also eine Idee von den

86 Fragen über das Wunderbare

Jungen in ihren Seelen zu gewissen Zeiten rege werden: so muß es alsdenn geschehen, wenn sie ihre Fruchtbarkeit fühlen. Man kann aber am deutlichsten zeigen, wie eine Seele zu derselben Zeit eine solche Idee bekommt, wenn man annimmt, daß in ihrer eigentlichen Wohnung eingeprägte Bilder von ihren Jungen vorhanden sind, welche dadurch besonders bewegt werden, wenn in ihrem Körper eine so merkwürdige Veränderung vorgehet, wodurch sie zur Fortpflanzung ihres Geschlechts angetrieben werden.



Wie

Wie sich der innerliche Zu-
stand in den Seelen einiger
Thiere ändert,
von
Daniel Herrmann Richtern,
aus Danzig.

Hochzuehrende Herren,

Es sind noch nicht alle Einwürfe beant-
wortet, die man wider die Meynung
machen kann, als wenn die Seelen eini-
ger Thiere in ihrer eigentlichen Wohnung der-
gleichen Bilder erblickten, nach welchen sie ih-
re künstlichen Werke ausarbeiteten. Wir wis-
sen, daß die Seelen einiger Thiere in ihrem
innerlichen Zustande verändert werden. Sind
uns nicht die Veränderungen bekannt, die den
Seelen der Seidenwürmer; denjenigen Wür-
mern, aus welchen Bienen werden; und den
Raubameisen widerfahren? Ist ein Seiden-
wurm nicht zu einer gewissen Zeit geschäftig,
die Materie zu sammeln, aus welcher er nach-
gehends

88 Fragen über das Wunderbare

gehends Seide spinnt? Hat er nicht alsdenn eine Vorstellung von dem Gewebe, das er verfertigen will? Und richtet er nicht nach derselben alle seine Bewegungen ein? Wie lange dauret aber dieses? Wie bald geräth er nicht in einen Zustand, der entweder einem tieffen Schlasfe, oder gar dem Tode ähnlich ist? Und wie wenig Wochen verstreichen, daß er aus einer Raupe ein Schmetterling wird; daß er keine Begierde mehr hat, ein Gewebe zu machen; und daß sich alle seine vorigen Handlungen in ganz andere Triebe verwandelt haben? Wer sollte glauben, wenn man die Erfahrung nicht hätte, daß in dem Wurme, der aus dem Eye einer Bienenköniginn kriechet, die Seele einer Biene wäre? Kann man wohl zuerst an diesem Wurme dasjenige wahrnehmen, welches man hernach beobachtet, wenn er eine Biene geworden ist? Weis er als ein Wurm die geometrischen Ideen, nach welchen er nachgehends seine bewundernswürdige Arbeit verrichtet? Und höret eine Raubameise nicht auf, ihre überaus künstliche Fliegenfalle zu bauen, so bald sie ihre Gestalt verwandelt? Wie ist es aber möglich, daß die Seele eines Seidenwurms nach einiger Zeit nicht mehr zu spinnen trachtet?

trachtet? Warum beschäftigt sich nicht der Wurm, aus welchem eine Biene wird, sogleich mit eben der Arbeit, die seine Seele hernach unternimmt, wenn er die Gestalt einer Biene bekommen? Und warum macht die Seele einer Raubameise nicht auch zu der Zeit einen Regel, da sie die Gestalt einer Fliege erhalten? Alle diese Thiere verändern ihre Handlungen, wenn sie die äußere Haut abgelegt haben. Ihre Seelen aber verlassen nicht denjenigen Ort, welcher ihnen einmal zu ihrer eigenthümlichen Wohnung eingeräumt worden ist. Die äußere Bildung und Schale ist es nur, die sie ablegen. Sollten demnach nicht die Bilder, welche anfangs in ihren Seelenwohnungen gewesen, unverleßt bleiben? Und sollten ihre Seelen nicht durch die Gegenwart dieser Bilder bergestalt gerühret werden, daß sie ihre Gliedmaßen antrieben, die vorigen Werke zu verfertigen? Solche Fragen legte uns jemand aus unserer Gesellschaft vor, den wir nur den Zweifler nennen, weil er jederzeit als ein Nachkömmling der zweifelnden Secte uns ungewiß zu machen suchet. Er war damals begieriger, als er jemals gewesen, unsere Antwort auf seine Fragen zu hören. Und er drohete uns gar, daß er in unserer Gesellschaft

90 Fragen über das Wunderbare

schaft nichts weiter aufsetzen und vorlesen würde, wofern wir ihm seinen Zweifel unbeantwortet ließen. So sehr wir nun seine tiefe Einsicht und Scharfsinnigkeit bewundern; so hoch wir ihn halten, weil er uns jederzeit wichtige Zweifel vorlegt, und niemals so stark auf seine Meynung trohet, daß er sich nicht durch eine richtige Beantwortung seiner Fragen zum Nachgeben bewegen liesse: so groß war auch jeso die Begierde bey uns, seine Zweifel, die er wegen der innerlichen Veränderung der thierischen Seelen vorbrachte, zu beantworten. Ich wurde erwählet, die Untersuchung derselben über mich zu nehmen. Und dazu war ich gern bereit, theils aus der Ursache, weil unsere Gesellschaft viel verlihren, und nicht eine so vortheilhafte Gelegenheit zum Nachdenken bekommen würde, wenn unser Zweifler Hinführo stille schweigen sollte; theils auch deswegen, weil ein jeder schuldig ist, der Wahrheit und ihrer Erkenntniß wegen, niemals im Untersuchen müde zu werden. Ich will daher mir angelegen seyn lassen, die Frage unsers Zweiflers: wie sich der innerliche Zustand in den Seelen einiger Thiere ändert? zu beantworten.

Daß

Daß die Seelen der verwandelten Thiere in ihren Wohnungen die von Natur eingepprägten Bilder haben, daraus folgt keinesweges, daß sie auch nach ihrer Verwandlung die vorige Kunst beweisen müssen. Ich will dieses mit einem ähnlichen Exempel erläutern. Ein gelehrter Mann, der vielen unter uns bekannt ist, hatte das Leinweberhandwerk gelernet, ehe er sich der Gelehrsamkeit gewidmet. Ein paar Schnupstücher, die er mit eigener Hand verfertigt, und die er seinem Lehrer, bey welchem er in Leipzig die Weltweisheit gehöret, geschenkt, sind ein Zeugniß, daß er keine geringe Fertigkeit in diesem Handwerke gehabt hat. In der eigentlichen Wohnung seiner Seele haben sich demnach die Bilder eingedrückt, nach welchen die Seele eines solchen Menschen im Wirken Hände und Füße beweget. Jezo hat dieser Mann aufgehöret, ein Leinweber zu seyn. Er wirket nicht mehr. Er beschäftigt sich mit der Poesie, mit den Sprachen, und mit der Beredsamkeit. Sollte er aber in den zwölf oder mehr Jahren, da er sein erlerntes Handwerk nicht mehr getrieben, alles davon vergessen haben? Sollten keine Bilder von der Kunst eines Leinwebers in der eigentlichen Wohnung seiner Seele

92 Fragen über das Wunderbare

Seele mehr vorhanden seyn? Er hat ohne Zweifel noch diese Bilder. Seine Seele stellet sich gewiß dieselben noch vor. Allein sein Amt, darinn er jezo stehet, verhindert ihn, daß er seine Hände und Füße nicht mehr nach denselben Bildern bewege. Er hat andere Bilder, welche ihn antreiben, daß er seine Hände zum Schreiben braucht. Können daher nicht auch die Seelen der verwandelten Thiere durch gewisse neue Dinge und Umstände gehindert werden, daß sie die vorigen Bilder nicht weiter betrachten? Können sie nicht von neuen Bildern stärker gerühret werden? Was sind es aber für Hinderungen, daß die Seelen der verwandelten Thiere nicht mehr nach den alten Bildern handeln? Die Ursachen hievon scheinen folgende zu seyn. Diese Seelen haben in ihren thierischen Körpern nicht mehr die Gliedmaßen, welche sie vorher gehabt. Ein Seidenwurm hat nach seiner Verwandlung nicht die Gliedmaßen einer Raupe. Eine Biene ist ganz anders beschaffen, als der Wurm, aus welchem sie geworden ist. Eine Raubameise bekömmt nach ihrer Verwandlung eine ganz andere Gestalt, als sie vorher gehabt hat. Ferner haben diese Thiere nicht immer die Materie, woraus sie ihre Werke

Werke verfertigen. Ein Seidenwurm verliehret sein Del, wenn er ein Schmetterling wird. Und der Wurm, aus welchem eine Biene kömmt, hat bey seiner Wurmgestalt nicht diejenige Materie, die zur Arbeit der Bienen erfordert wird. Endlich zeigen sich auch in diesen Thieren bey ihrer Verwandlung ganz andere Gliedmaßen, so wohl zur Bewegung als zur Empfindung. Hat nicht der aus einem Seidenwurme gewordene Schmetterling, Flügel, und mit Federn bekleidete Beine? Hat er nicht ein ganz ander Maul? Hat er nicht Fühlhörner? Und nur zwey Augen, da er vorher zwölfte hatte? An einer Biene findet man Füße, Flügel und andere Gliedmaßen, welche man an dem Wurme, aus welchem sie entsprungen ist, nicht wahrnimmt. Müßen also nicht bey solcher Veränderung neue Bilder in den Seelen der Thiere entstehen? Und verursachen dieselben nicht andere Handlungen und Empfindungen? Wir wissen ja, daß die Empfindung allezeit stärker ist, als die Phantasie. Es ist zwar wahr, daß wir uns dasjenige, was wir einmal empfunden haben, wieder vorstellen können. Aber das ist auch wahr, daß diese Vorstellung bey einer neuen Empfindung dunkel und schwach ist. Wir sehen

94 Fragen über das Wunderbare ic.

sehen hieraus also gar leicht, daß in den Seelen der Thiere bey der Veränderung ihrer sinnlichen Gliedmaßen, die neuen Bilder lebhafter werden, als die alten sind; daß die Seelen von den neuen Bildern stärker gerühret werden; und daß sie folglich mehr nach diesen, als nach jenen handeln. Die neuen Gliedmaßen ihres Körpers schicken sich auch weit besser zu den neuen Bildern, als zu den alten. Ja wir werden nicht irren, wenn wir sagen, daß sich die neuen Gliedmaßen zu den alten Bildern gar nicht schicken. Mich dünkt also, daß die Gedanken, welche meine Vorgänger von denen Bildern vorgebracht, die in den eigentlichen Wohnungen der Seelen der Raubameise, der Seidenwürmern und Bienen ohne Empfindung entstanden sind, durch die Einwendung unsers Zweiflers, von ihrer Wahrscheinlichkeit nichts verliehren.



[Sc II 185]

802 1075

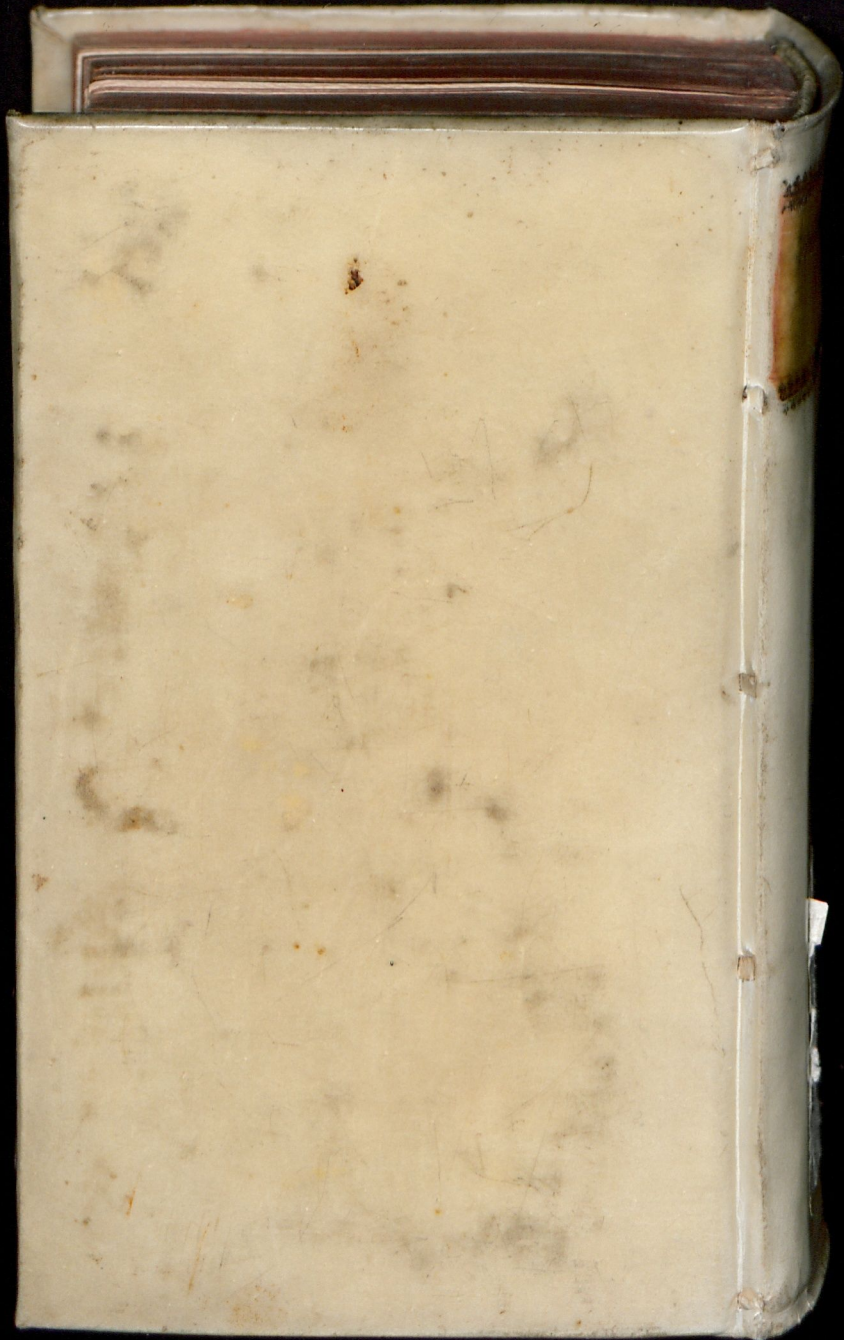
ULB Halle

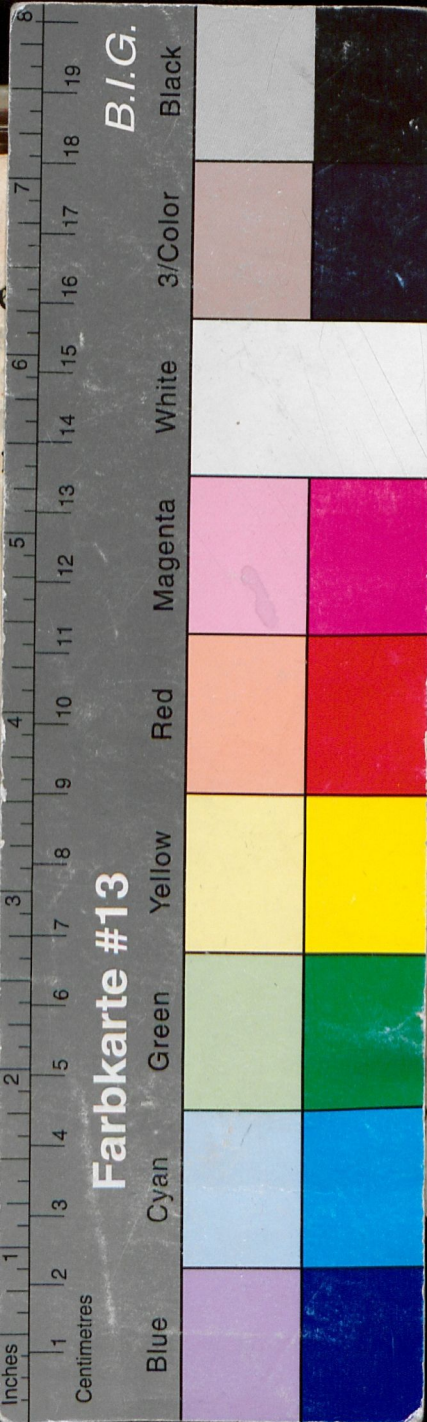
3

001 831 771



55





5

Einige Fragen
über
das Wunderbare
in den
Seelen der Thiere
in einer
Gesellschaft guter Freunde
beantwortet.



Leipzig
bey Bernhard Christoph Breitkopf.
1 7 4 5.

